1/02

AQUILA

Nr. 1 (43)
Januar-März
2002

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben."

Johannes 14,19

Was ist euer Leben?" fragt Jakobus (Jakobus 4,14) und antwortet „ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet." Dies ist eine niederschmetternde aber wahre Lebensbeschreibung des sterblichen Menschen. Doch die Auferstehung Jesus Christi ermöglicht eine andere Lebensbeschreibung: „ ... ihr sollt auch leben."

Die Auferstehung Jesu aus den Toten ist ein grosser Sieg Gottes für uns, sterbliche Menschen. Die Tatsache, dass Jesus lebt ist die Grundlage für die Gegenwart und Zukunft des Christen.

Weil Jesus Christus lebt, hat jeder Lebenstag, wie schwierig, hektisch oder eintönig er sein mag, Sinn. Denn es ist ein Tag mit und für Jesus.

Weil Jesus Christus lebt, sollen seine Jünger auch ewig leben und ihn einst sehen! Jesus hat die Unvergänglichkeit gebracht. Dieses ewige Leben ist kein zeitloses Existieren, sondern ein erfülltes Leben mit Jesus Christus jetzt und in der Ewigkeit.

Jesus lebt, mit Ihm auch ich!

Wen soll ich senden?

Und ich hörte die Stimme des Herrn, dass er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! Jesaja 6,8

Jesaja wirkte als Prophet in der Regierungszeit der Könige Usia, Jotam, Ahas und Hiskia, also von 740 bis ca.700 v.Chr. Sein Vater hieß Amoz. Laut jüdischer Überlieferung soll er zur Zeit des Königs Manasse den Märtyrertod erlitten haben, somit könnte seine Dienstzeit sogar noch 10-20 Jahre länger gewesen sein. Jesaja war ein Diener Gottes, der das Wort Gottes ganz genau weitergab, obwohl das vielen nicht passte. Hier gibt der Prophet zwei Fragen, die der Herr ihm stellt, an uns weiter: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?"

Eine positive Antwort auf diese Fragen bedeutet viel Mühe. Denn danach sagt Gott: „Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret, und versteht's nicht; sehet, und merkt's nicht!" Jeder von uns unterhält sich wohl gerne mit Menschen, die ihm aufmerksam zuhören und nachfragen, wenn sie etwas nicht verstanden oder nicht behalten haben. Es fällt uns aber schwer mit Leuten umzugehen, die nicht richtig zuhören, denen man das Gesagte zwei oder drei Mal wiederholen muss. Sie haben Ohren und hören doch nicht. Das ist heute die Not vieler Menschen. Sie haben Augen und sind blind, sie haben Ohren und sind taub.

„Wen soll ich senden?" Der Herr sieht sein Volk, das sich gegen Ihn, seinen Gott und Schöpfer auflehnt. Wer wird zu ihnen gehen? Wer will der Bote sein? Wenn Jesus uns heute fragen würde: „Wer geht ins Tjumengebiet?", würde sich da jemand melden? „Und wer geht ins Gebiet von Nord-Archangelsk?" Wird Ihm jemand antworten? Und in die vielen anderen Gegenden, in denen Menschen leben, die Gott brauchen?

Geht es euch auch oft so wie mir? Wenn wir die Bibel lesen oder Gebetsanliegen von den Missionsfeldern hören, dann beten wir vielleicht ein oder zwei Tage dafür und dann vergessen wir es langsam wieder. Warum? Weil wir die Sache nicht mit den Augen Gottes sehen. Von Jesus lesen wir, dass Er Mitgefühl hatte mit der großen Volksmenge, die Ihm folgte. „Und da er das Volk sah, jammerte ihn dasselbe." (Matt.9,36)

Es ist schon wichtig zu hören, was die Geschwister uns von den Missionsfeldern erzählen, aber oft wird unser Herz erst dann wirklich von der Not

Wer bringt die Frohe Botschaft in die verlassene öde Dörfer?

In diesem Heft:

Wen soll ich senden? 1

Reiseberichte

Ein praktischer Einsatz 4
„Mit Jesus unterwegs" 4

Aus dem Missionsdienst der Gemeinden

„Der Herr ist nahe" 5
Missionsprojekt 2002-2005: „Wiedergeburt für Kasachstan" 7
Gottes Segen im Kostanaigebiet . 8
Der Reichtum der Güte Gottes 9
Zeugnis eines ehemaligen Drogensüchtigen 10
Stellungnahme zu dem neuen Gesetz über Religionsfreiheit 12
Einsätze im Pawlodargebiet 12

Kinder in Kasachstan

Tagesstätte „Lutsch Sweta" 13
Kinderheim „Preobraschenije" ... 13
Die staatlichen Kinderheime 13
Kinderheim „Nadeshda" 14
Die Tagesstätte „Nadeshda" 15

Auf den Spuren unserer Geschichte

Biographie von W.Marzinkowskij 18
Die Taufe Marzinkowskijs bei den Mennoniten 18
Die Entstehungsgeschichte der Gemeinde „33" in Karaganda 24

Buchvorstellung 31

Kindergeschichte: „Onkel Wladik" . 32

Dankesbriefe 34

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
Fax: 05204-888005
e-mail: info@hkaquila.de
***Erscheint** viermal jährlich*
***Konto:** Hilfskomitee Aquila,*
Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:
- Woldemar Daiker, Tel.: 0521-7724020, Fax: 0521-7724022
- Jakob Penner, Tel.: 05247-1832, Fax: 05247-10207
- Peter Bergen, Tel.: 02631-53792, Fax: 02631-53741
- Erich Liebenau, Tel./Fax: 06233-42505

Wen soll ich senden?

anderer Menschen berührt, wenn wir sie mit eigenen Augen sehen.

Wie zur Zeit Jesajas fragt der Herr uns auch heute: „Wen soll ich senden? Wer will unser Diener sein?" Wir alle sind unvollkommen, jeder hat seine Fehler, aber der Herr will gerade uns gebrauchen. Weiche doch diesen Fragen nicht aus, wenn du merkst, dass der Herr sie an dich persönlich richtet! Kannst du sagen: „Hier bin ich, Herr, sende mich!" ?

Wir haben heute so viele Möglichkeiten dem Herrn zu dienen! Wer wiedergeboren ist, trachtet danach, den Willen Gottes für sein Leben zu erkennen. Gehorchen wir dem Herrn, wenn Er uns mahnt, auch wenn ein anderer Weg uns angenehmer und leichter erscheint? Es ist uns Menschen nun einmal eigen das Angenehmere zu wählen. Warum konnte Jesaja dann trotzdem sagen: „Hier bin ich, sende mich"? Die Antwort finden wir in Jesaja 6, 1-2: „Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie." Diese Erscheinung war so außergewöhnlich, so machtvoll, dass Jesaja sich ganz klein, jämmerlich und nichtig fühlte. Als er dann die Engel rufen hörte: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!", musste er selber ausrufen: „Weh mir, ich vergehe!" Jesaja war so erfüllt von der Heiligkeit Gottes, dass er gar nicht anders konnte, als Seinen Auftrag ausführen.

Als Johannes auf der Insel Patmos den Engel sah, fiel er zu seinen Füßen wie ein Toter. Auch uns würde es heute nicht anders ergehen, obwohl wir gläubig, heilig, von Gott geliebt, das Volk seines Eigentums sind. Auch wir würden nur ausrufen können: „Wehe mir, ich vergehe!" Aber leider sind wir uns nicht immer der Heiligkeit des Herrn bewusst. Wir denken oft: „Herr, Du hast mir Gaben gegeben und ich diene Dir damit, siehst Du, ich tue dies und das, ist das nicht schon etwas?" Wenn wir uns aber im Lichte des Wortes Gottes betrachten, zittert unser Herz: „Herr, wie kannst du mich gebrauchen?"

Jesaja ruft aus: „Ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen". Er tritt aber danach nicht zur Seite, wie es viele von uns heutzutage tun. Sie sagen: „Herr, ich kann nichts, ich habe keine Kraft, sende, wen du willst, nur nicht mich." Der Herr zwingt uns nicht, aber Er möchte, dass wir Seine Herrlichkeit erleben. Diese Gelegenheit bietet er jedermann an, und das nicht nur einmal. In Hiob 33,29-30 lesen wir: „Siehe, das alles tut Gott zwei oder drei Mal mit einem jeglichen, dass Er seine Seele zurückhole aus dem Verderben und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen". Wie antworten wir darauf? Jesaja fühlte sich unwürdig. Da kam ein Engel zu ihm, berührte seine Lippen mit einer glühenden Kohle vom Altar und sagte: „Deine Missetat ist von dir genommen und deine Sünde ist versöhnt." Jetzt konnte er gehen.

Herr, gebrauche mich da, wo Du willst...

Ich staune über Jesajas sofortige Antwort. Wenn wir uns nach langem Überlegen etwas vornehmen, dann treffen wir erst einmal viele Vorbereitungen, brauchen geeignete Autos, die Hilfe der Geschwister und vieles mehr. Bei Jesaja war das nicht so. Er fragte nicht, ob jemand mitkommen würde oder ob jemand ihm behilflich sein könnte.

Einmal kamen wir in die Siedlung Nowopoltawka. Aus unserer Schulzeit kennen wir die Geschichte von der Heldentat eines jungen Mädchens aus diesem Ort. Sie hatte mit ihrem Leib den Eingang zum Cockpit gesperrt, als Luftpiraten ein Flugzeug in ihre Gewalt reißen wollten. Sie wurde erschossen, rettete aber das Leben der Piloten und der Passagiere. Jetzt dachte ich an dieses Ereignis und auch daran, dass Jesus

noch viel mehr für uns Menschen getan hat. Hier wollten wir ein Evangelisationszelt aufbauen und predigen. Als das Zelt stand, gingen wir von Haus zu Haus um die Leute einzuladen. Viele reagierten abweisend. Ein Mann fasste den einladenden Bruder an den Schultern, drehte ihn zum Telefonmast und sagte: „*Den* kannst du einladen, *ich* will dich nicht hören!" In einem anderen Haus, umgeben von Blautannen und vielen Blumen, mit einem teuren Auto im Hof, wies uns ein junges Mädchen mit dem Finger zur Pforte: „Hinaus von hier!" Nachts kamen Leute mit Drohungen bei uns vorbei. Gott hatte zu Jesaja gesagt, dass die Menschen mit hörenden Ohren nicht auf ihn hören würden. Auch wir mussten das erleben. So ein Predigerdienst ist schwer.

Da liegt das Problem unserer heutigen Zeit. Man weiß und hört viel über Gott, sogar in Presse und Rundfunk, aber das ist nichts als bloßes Kopfwissen. Das Wort des Lebens kennt man nicht. Die Leute wollen nicht kommen. Ich möchte, dass wir gemeinsam darum beten, dass der Herr unsere Vorbereitungen für dieses Jahr segnet, dass Er uns gebrauchen kann. Mission ist unsere gemeinsame Sache, nicht nur die Angelegenheit der einzelnen Missionare. Ich denke dabei an eine Begebenheit, die im Norden passierte. Im Frühling, als der Fluss aufbrach, wurde ein Mensch auf einer Eisscholle flussabwärts mitgerissen. Er kam gerade noch fertig „Hilfe" zu schreien. Sein Nachbar hörte es und reagierte sofort. Er rief schnell mehrere Leute zusammen, jeder nahm ein Seil und sie galoppierten zu Pferd zu der etwa drei Kilometer entfernten Brücke. Weil der Fluss dort mehrere Biegungen macht, konnten sie es noch rechtzeitig schaffen. Die Männer stellten sich, jeder mit seinem Seil, in einem Meter Entfernung voneinander auf der Brücke hin. Alle Seile ließen sie nach unten baumeln, damit ihr Freund eins davon ergreifen konnte. Nur so konnten sie ihn retten, denn sie wussten ja nicht, wohin der Fluss ihn treiben würde. Wenn nur einer gekommen wäre, wäre es vielleicht umsonst gewesen. So erleben wir es auch. Die Predigt des Wortes ist die Aufgabe einiger Brüder, aber viele Geschwister beten um den Segen dafür. Wir alle haben unsere Seile ausgeworfen und warten. Und wenn eine Seele gerettet wird, ist die Freude bei uns allen groß!

Oft sind wir Menschen zu sehr von unseren eigenen Vorstellungen gefangen. Dadurch werden wir so leicht enttäuscht, denn Gott gebraucht meistens andere Mittel, als wir es gerne hätten. Lesen wir dazu 2. Könige 5. Der syrische Hauptmann Naeman kommt zum Propheten Elisa um geheilt zu werden. Für sein Leben und seine Gesundheit ist er zu jedem Opfer bereit. Er hat Silber, Gold und Feierkleider, im Wert von vielen Millionen mit sich. Aber Elisa kommt nicht einmal aus seinem Haus, sondern lässt Naeman durch seinen Diener ausrichten, er solle sich sieben Mal im Jordan untertauchen. Das verärgert den Hauptmann, denn er hat sich seine Heilung anders vorgestellt. Er dachte, Elisa würde zu ihm kommen und über ihn beten. „Sind denn die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus nicht besser?", ruft er entrüstet aus. Vielleicht sind sie tatsächlich besser, aber hier geht es nicht darum. Gott will den Gehorsam Naemans. Als Naeman sich im Zorn umdreht und zurück gehen will, versuchen seine Diener einzulenken. Sie überreden ihn einfach, sich doch im Jordan zu waschen. Wie glücklich werden dadurch alle und wie dankbar muss Naeman seinen Dienern gewesen sein! Es ging ja nicht um das Waschen, sondern um den Glauben, dass er dadurch gesund wird. Leider fehlt es bei uns manchmal an solchen Leuten wie diese Diener, die überreden können.

In 2. Kor. 5,20 steht: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" Nur wenn wir selbst das neue Leben in uns haben, können wir auch andere davon überzeugen zum Glauben zu kommen. Der Herr wird uns gebrauchen, auch wenn wir uns schwach und unfähig fühlen, denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Möge der Herr uns helfen, dass wir alles tun, was in unserer Macht ist.

Ein Bruder aus unserer Gegend, der nach Amerika auswanderte, wollte zuvor noch einmal durch die Dörfer gehen und ein Zeugnis unter den Menschen dort ablegen. Er kannte viele Leute, denn er hatte viele Jahre in dieser Gegend gearbeitet. Bevor er ging, bat er die Gemeinde für ihn zu beten. Ein anderer Bruder wollte gerne mit ihm zusammen gehen, aber er sagte zu ihm: „Es ist zwar gut, dass du mitgehen möchtest, aber ich brauche dein Gebet in deinem Kämmerlein auf den Knien."

Die Einwohner von Gorno-Knjasewsk in Chakassien hören das Wort Gottes

Wie gut ist es, wenn wir sagen können: „Hier, hier bin ich, sende mich." Einer predigt, der andere stellt sich als Autofahrer zur Verfügung und viele weitere beten, so wie Mose gebetet hat, bis seine Hände müde wurden und Aaron und Hur sie stützen mussten. Mose konnte vor Müdigkeit nicht mehr stehen, deshalb legten sie einen Stein zurecht, damit er sich setzen und weiterbeten konnte. Und der Herr gab den Sieg. Auch heute braucht die Gemeinde betende Hände, denn wo viel Gebet ist, da ist viel Kraft. Mögen wir doch alle sagen: „Herr, gebrauche mich da, wo du willst." Der Herr kennt uns - unsere Schwachheit und auch unser Vermögen. Geben wir Ihm alles ab, damit Er uns in Seinem Dienst gebrauchen kann.

Alexander Piwnew, Kulunda

Ein praktischer Einsatz

Besuch der Dörfer in Karagandagebiet im Winter 2001

Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen. Matth. 14, 16

Seit einigen Jahren unterstützt unsere Gemeinde das Projekt „Hungerhilfe für Brasilien". Im Jahr 2000 gab es erhebliche Schwierigkeiten von der Seite der brasilianischen Regierung und bald darauf wurde auch der Hilfsgütertransport gestoppt. Es gab aber viele Menschen (nicht nur Gemeindeglieder), die zur Hilfe bereit waren und auch erwarteten, dass ihre Hilfe die Bedürftigen erreicht. Als nun die Tür nach Brasilien geschlossen wurde, öffnete der Herr neue Wege. Uns bot sich die Möglichkeit das Hilfskomitee „Aquila" bei seiner Arbeit zu unterstützen und den Bedürftigen in Kasachstan und Sibirien zu helfen. „Aquila" wies uns den Weg nach Kasachstan.

Im November 2001 traten wir unsere Reise an. Schon im Frankfurter Flughafen, wo wir uns mit den Geschwistern aus Harsewinkel treffen sollten, mussten Bruder Viktor und ich die ersten Geduldsproben durchmachen. Eine weitere Überraschung wartete auf uns nach der Landung unserer Maschine im Flughafen von Karaganda. Dort mussten wir feststellen, dass unsere Koffer nicht in das Flugzeug geladen worden und in Deutschland geblieben waren. Wir waren ernstlich besorgt. Zum einen fehlte uns die Literatur und anderes Material, das man für die Arbeit im Kinderheim benötigte. Zum anderen vermissten wir die warmen Sachen, denn es war schon kalt (-29°C).

In solchen Momenten wird es aufs Neue teuer, sich in Gottes Händen zu wissen. Auch in dieser aussichtslosen Lage durften wir erfahren, dass Gottes Hilfe nie zu spät kommt. Die Koffer kamen zwei Tage später. Im Gegensatz zu der eisigen Luft war der Empfang der Geschwister in Karaganda sehr warm und herzlich. Bis Dienstag blieben wir in Karaganda, genossen Gemeinschaft mit den Geschwistern, deren Segen uns noch lang in Erinnerung bleiben wird. In dieser Zeit mussten auch einige Vorbereitungen getroffen werden, wie das Einkaufen von Mehl und Sonnenblumenöl. Am Mittwoch kamen wir nach Mirnyj zur Familie Urbannik, wo wir in den nächsten Tagen die geplanten Arbeiten gedachten zu verrichten.

Das Dorf Mirnyj liegt ca. 95km von Karaganda entfernt. In den 90er Jahren wurden dort und in der Umgebung Zeltevangelisationen durchgeführt. Dadurch sind viele zum Glauben gekommen und es sind mehrere kleine Gemeinden entstanden, die betreut werden müssen.

„Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter" (Matth. 9,37) - zu diesen wenigen Arbeitern gehört auch Familie Alexej und Swetlana Urbannik, bei denen wir in diesen Tagen zu Hause waren. Man kann es nicht beschreiben, wie umfangreich die Aufgaben dieser und der anderen Geschwister dort sind und unter welchen Umständen sie ausgeführt werden.

Während wir mit Bruder Alexej unterwegs waren, konnten wir einen kleinen Einblick in diese Arbeit bekommen. Bis Freitag waren wir damit beschäftigt, in den umliegenden Dörfern das Mehl, Sonnenblumenöl und die geistliche Literatur unter den Notleidenden zu verteilen. Wir durften einige kleine Gemeinden besuchen, aber auch Gemeinschaft mit Ungläubigen haben. Freitag abends fuhren wir nach Karaganda zurück. Sonntags ging unser Flug nach Hause.

Es waren segensreiche Tage mit den Geschwistern. Die Zeit wird mir noch lange in Erinnerung bleiben, in der ich lernen durfte Dinge zu schätzen, die wir oft für selbstverständlich halten. Wir haben gesehen, wie Gott die Mühe vieler Menschen segnet, die ihre Zeit und sich selbst für das Reich Gottes opfern.

Valerij Bergen,
Bebra

Mehl und andere Lebensmittel wurden eingekauft ...

... und den Notleidenden in die Dörfer gebracht

„Mit Jesus unterwegs"

Kinderwochen in den Dörfern des Karagandagebiets

In der Zeit vom 22. Dezember 2001 bis zum 11. Januar 2002 hat Gott meinen Blickwinkel um den Bereich der Kinderevangelisationsarbeit in Kasachstan erweitert. Obwohl ich schon vieles aus den Berichten verschiedener Geschwister wusste, war es anders, persönlich dabei zu sein.

Ich durfte mit Helene Neufeld mitfahren. Sie ist nicht nur schon öfter dort gewesen, sondern hat auch bereits Erfahrungen im Bereich der Kinderarbeit in Deutschland und in Karaganda sammeln können.

In der ersten Woche fanden in elf verschiedenen Dörfern im Karagandagebiet Weihnachtskinderstunden statt, bei deren Durchführung wir den Geschwistern helfen konnten. In allen diesen Dörfern werden regelmäßig Kinderstunden durchgeführt, so dass viele Kinder die Weihnachtsgeschichte schon kennen. Deshalb hatten wir uns dazu entschieden, einen bestimmten Schwer-

Kinderstunde im Dorf Wolsk

punkt zu legen. Wir wollten den Kindern erklären, welchen Reichtum Gott uns dadurch gibt, dass Jesus auf diese Welt gekommen ist: z.B. dass wir nun in unserem Herzen und auch mit anderen Menschen Frieden bekommen können, dass unser Leben von Freude erfüllt sein kann, dass Gott uns Liebe zu feindlichen Menschen gibt.

In der zweiten und dritten Woche konnten wir in drei Dörfern Kinderwochen miterleben. Das Thema lautete: „Mit Jesus unterwegs". Wir erzählten unseren kleinen Zuhörern, in welche Orte Jesus gegangen war und was Er erlebt hatte. Zusammen mit den Kindern „erlebten" wir, wie die Jünger in die Nachfolge gerufen wurden, die Speisung der Fünftausend, die Heilung des besessenen Geraseners, die Leiden Jesu in Jerusalem ...

Eines von meinen vielen bewegenden Erlebnissen: In dem Dorf Wolsk findet jede Woche regelmäßig Sonntagsschule statt. Die Geschwister, die diese Arbeit machen, erzählten, dass die Kinder sehr gerne dabei sind, vor allem 12-jährige und ältere. Die Geschwister hatten es sich zeitlich ermöglicht, hier auch noch eine separate Sonntagsschule für diese älteren Kinder durchzuführen und von ihnen hatten sich einige bekehrt. Seit vergangenem Herbst konnte die Schwester, die diese Jungscharstunden durchführte, diese Arbeit aus familiären Gründen nicht fortsetzen und es gab keinen, der diese Aufgabe übernehmen konnte. Deshalb findet dort wieder nur einmal wöchentlich eine Sonntagsschulstunde für alle Kinder zusammen statt.

Etwa zwei Monate später kamen wir nach Wolsk. Zum Ende unserer Kinderstunde fragten wir die Kinder, ob jemand von ihnen beten wolle. Da beteten einige dieser älteren Kinder. In anderen Dörfern war es eher selten, dass die Kinder auch laut beteten. Der Inhalt aller dieser Gebete war ähnlich: „Seit wir keine Jungscharstunden mehr haben sind Sünden in meinem Leben ... fällt es mir so schwer zu wissen, was Gott will ... hilft mir niemand in der Nachfolge ..."

Im Juni 2002 soll in diesem Dorf eine Zeltevangelisation und eine Kinderwoche stattfinden. Bitte betet für diese Kinder, dass sie sich zurechtfinden und geistlich wachsen können.

Elli Bergen,
Neuwied - Torney

Durch einsame verlassene Straßen wurde gefahren, um den Kindern von Jesus zu erzählen

Aus dem Missionsdienst der Gemeinden

„Der Herr ist nahe"

Kongress der Evangeliumschristen-Baptistengemeinden Kasachstans

Vom 12. bis zum 14. Dezember 2001 fand in Astana im Gebetshaus der Ortsgemeinde in der Brusilowskogo-Strasse 66 der 6. Kongress des Bundes der EChB-Gemeinden von Kasachstan statt. Rund 250 Delegierte aus den betreffenden Gemeinden in Kasachstan und viele Gäste aus Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan, Russland, der Ukraine, Deutschland und Amerika waren zugegen.

Die drei Tage verliefen unter dem Motto „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig" (1. Petr. 1,16) und „Der Herr ist nahe!" (Phil. 4,5). Viele biblische Referate, Themen und Zeugnisse, Gebete und Berichte über Gebetserhörungen bereicherten den Inhalt. Segensreich war die Wortbetrachtung „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig" von Bruder Heinrich Barg aus Bischkek, Kirgisien. Bruder Robert Prowost aus Amerika sprach sehr tiefgreifend über das Thema „Werdet voll Geistes" (Eph. 5,18). Es folgten Betrachtungen zu Themen wie „Der Herr ist nahe" von N. Kolesnikow, „Überwinde das Böse mit Gutem" von W. Schurawljow und über Seelsorge von J. Thiessen. Zwischen den Vorträgen wurden Gruppenlieder gesungen. Besonders beeindruckend waren Lieder in Kasachisch, die von gläubigen Kasachen gesungen wurden.

Am 13. Dezember vormittags brachte der Vorsitzende des Bundes, Franz Thiessen, den Hauptbericht. Er enthielt zum einen die Abrechnung über das Wirken der Bruderschaft in den letzten drei Jahren, und zum anderen das Programm für die nächsten drei Jahre, zu welchem einige Fragen gestellt und der von den Delegierten einmütig als strategischer Plan für die nächsten drei Jahre für die gesamte Bruderschaft angenommen wurde.

Die Ortsgemeinde in Astana hat sich viel Mühe gemacht alle Gäste zu empfangen, unterzubringen und drei Mal täglich mit guten Speisen zu versorgen. Die Stimmung dieser Tage war froh, dankbar, offen, brüderlich. Es wurde viel gebetet. Man verspürte deutlich, wie abhängig ein jeder von dem Herrn ist, besonders die Leitung. Mit großem Bedauern schaute man auf Versäumnisse und Fehler zurück, ebenso wie auf die Spannungen und gegenseitige Vorwürfe, die leider aus den beiden größeren Baptistenlagern noch nicht weggeräumt sind.

Einige Auszüge aus dem Hauptbericht von Bruder Franz Thiessen:

Vor drei Jahren hat der Heilige Geist uns mit dem Wort aus Psalm 62,9 „Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute" zu dem Projekt „Das Evangelium für ganz

Kasachstan" ermutigt. Mit Begeisterung gingen wir an die Sache. Jede Ortschaft in Kasachstan soll mit dem Evangelium erreicht werden! Viele äußerten ihre Zweifel, die großen Zahlen klangen abschreckend. „Ihr träumt", sagte man uns. Aber es war von dem Herrn! Ihm die Ehre dafür!

Heute fühlen wir die Nähe unseres Herrn wie nie zuvor. „Der Herr ist nahe!" Wir wünschen, dass dieses durch unser heiliges Leben sichtbar wird. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig."

Delegierte und Gäste des 6. Kongresses

Was wollen wir auf diesem Kongress? - „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern." Ps. 40,9

1. Uns selber und unseren Dienst im Gebet überprüfen
2. Den Kurs der Bruderschaft im Licht des Wortes Gottes betrachten
3. Rechenschaft über unseren Dienst vor dem Herrn ablegen
4. Den geistlichen Zustand der Bruderschaft analysieren
5. Buße vor dem Herrn tun für alle Versäumnisse, Fehler und Sünden, auf die Er uns hinweist
6. Einander ermuntern, trösten und miteinander Gemeinschaft pflegen
7. Auf den Weg vor uns sehen, den Willen Gottes erkennen, eine klare Sicht für die nächsten drei Jahre von dem Herrn bekommen.

Über unser Land:

Der Fläche nach ist Kasachstan das neuntgrößte Land auf der Erde. Es gehört auch zu den 44 Staaten, in denen die moslemische Bevölkerung in der Mehrheit ist (65%). In den 85 Städten, 200 Kleinstädten und 7.684 Dörfern leben 14.953.126 Menschen. Ihre durchschnittliche Lebensdauer beträgt 65 Jahre. Die Bevölkerungsdichte beträgt 5,5 Menschen/km². Die Länge der Grenzen ergibt 12.187km. Der Islam wird immer aktiver. Zur Zeit sind 1.282 moslemische Organisationen registriert. Die Regierung ist besorgt über den religiösen Extremismus und Fanatismus der Wahabiten und Talibani.

Über unsere Bruderschaft:

In den letzten neun Jahren ist der Bund um 1.918 Gemeindeglieder gewachsen, 152 neue Gemeinden sind entstanden, jährlich haben durchschnittlich 733 Gemeindeglieder Kasachstan verlassen, etwa 1380 Geschwister pro Jahr wurden durch die Taufe hinzugetan. Heute gehören zur Bruderschaft 281 Gemeinden in denen sich 11.605 Geschwister wohl fühlen. Sorgen macht uns die hohe Zahl der Ausgeschlossenen. In den letzten drei Jahren waren es 644 Menschen. Durchschnittlich verlassen jährlich 626 Brüder und Schwestern Kasachstan, um ins Ausland zu emigrieren. In den letzten drei Jahren sind 3.509 Personen getauft worden und 57 neue Gemeinden gegründet worden. Unsere Sorge – der geringe Anteil von Brüdern in den Gemeinden (nur 20-25%).

Über die Dienste und den geistlichen Zustand in unseren Gemeinden:

Geistlichkeit und Aktivität ist nicht dasselbe. Aktivität ist nicht Geistlichkeit. Geistlichkeit dagegen ist immer aktiver Dienst nach den vorhandenen Möglichkeiten. In einigen Gemeinden ist nur eine kleine Gruppe von Geschwistern aktiv, der größte Teil der Gemeinde bleibt passiv. Das soll nicht sein. Der Gemeindeleiter muss den Gemeindegliedern helfen ihren Platz im Dienste des Herrn zu finden. Über den geistlichen Zustand vieler Gemeindeglieder sind wir froh und zufrieden, jedoch scheint es, dass etliche lau geworden oder eingeschlafen sind. In einigen Gemeinden gibt es Schwierigkeiten.

Paulus schreibt in 2. Tim. 3,1-5: „Das sollst du aber wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten kommen werden. Denn die Menschen werden viel von sich halten, geldgierig sein, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, zuchtlos, wild, dem Guten feind, Verräter, unbedacht, aufgeblasen. Sie lieben die Wollust mehr als Gott; sie haben den Schein der Frömmigkeit, aber deren Kraft verleugnen sie; solche Menschen meide!" Diese Eigenschaften kommen auch bei Gläubigen vor. In solchem Umfeld ist es schwierig vom geistlichen Wachstum und der Bekehrung der Ungläubigen zu sprechen. Wir merken, dass die Welt in unsere Häuser und Gemeinden eindringt. Die Grenzen werden verwischt, die Welt möchte in der Gemeinde thronen. Wir haben uns auf den Standpunkt gestellt, dass die moderne Fernsehprogramme für das geistliche Leben der Christen sehr schädlich sind. Unsere Kleidung soll sein, wie es „geziemt den Heiligen". Uns werden neue Formen und Methoden der Dienste angeboten, die wir nicht anwenden können. Stimmen nach weltlicher Musik werden laut. Man möchte damit die Jugend in die Gemeinde lokken. Aber das ist eine Lüge. Die Gemeinde soll auf die Welt einwirken, nicht umgekehrt. „Ihr seid das Licht der Welt", sagt Christus.

Über den Missionsdienst:

Das ist die Hauptaufgabe der Gemeinde. Man kann nicht davon sprechen, ohne andere Dienste zu berücksichtigen. Als wir das Projekt „Evangelium für ganz Kasachstan" starteten, wurde ich gefragt, ob ich alles gut berechnet habe. Wir lernten zu rechnen.

Die neugewählte Leitung des Bundes

Wir wandten uns an die himmlische Bank. Am 7. Februar 1999 machten wir die erste Geldsammlung für das Projekt. Es wurden 1.731.689 Tenge und mehrere Goldringe gespendet. Gott hat alles noch hundert- und tausendfach vermehrt. Es war einfach ein Wunder!

Das erste Jahr (1999) beendeten wir mit dem Vers: „Sieh an die Werke Gottes." Der Herr wirkte und wir beteten. Die ganze Bruderschaft betete nach einem Gebetskalender.

• Wir baten Ihn um 3.000.000 Neue Testamente und Evangelien. Er gab 4.000.000. • Wir baten um 10 Missionszelte. Er gab 15. • Wir baten um 30 Kleinbusse. Er gab uns 80 Autos. • Wir baten um 100 Gebetshäuser. Der Herr gab noch mehr. • Wir brauchten 1.000.000 Bücher für Bibliotheken. Der Herr gab mehr als das. • Wir baten um gottgeweihte Menschen. Der Herr bewegte Hunderte von Menschen zum Dienst.

Diese Jahre werden wir nie vergessen. Es ist herrlich auf den Herrn zu vertrauen. Alle Gemeinden kamen in Bewegung. Es wurden Hunderte von Kilometern mit Autos, Fahrrädern und zu Fuß zurückgelegt. Tausende Begegnungen mit Menschen in verschiedenen Ortschaften fanden statt. Heute wollen wir in tiefer Ehrfurcht und Demut vor dem Herrn abrechnen und sagen: „Herr, Du hast uns ermutigt. Auf Dein Geheiß, mit Deiner Kraft und Hilfe gingen wir in die Städte und Dörfer Kasachstans. Wir taten es aus Liebe zu Dir. Vergib uns, dass wir vielem nicht nachgekommen sind." In 90% der Dörfer und Städte waren wir in den letzten drei Jahren mit dem Evangelium. Dem Herrn die Ehre! Was den Menschen unmöglich war, ist Gott möglich!

Der Dienst unter Jugendlichen und Kindern. „Sind das der Knaben alle?" (1. Sam. 16,11)

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist uns besonders wichtig. Wir wollen in unseren Versammlungen, beim Bau unserer Gebetshäuser und bei der Verteilung unseres Budgets mit diesem Arbeitszweig rechnen. Von den vielen Kindern, die die Sonntagsschulen besuchen, kommen nur wenige später tatsächlich in die Gemeinden. In unserem Land leben 2.500.000 Kinder zwischen 5 und 13 Jahren. In unseren Sonntagsschulen werden von 768 Geschwistern (92% Schwestern) 10.110 Kinder betreut.

Leider verliert sich ein großer Teil der Kinder in der Welt, sobald sie 14-16 Jahre alt werden. Lasst uns auf diese Altersgruppe besonders achten! In Kasachstan leben heute rund 800.000 14-15-Jährige. Aus der Altersgruppe 16-20 Jahre gibt es über eine Million Jugendlicher und über 4 Mio. junger Menschen zwischen 20 und 30. Wem gehören sie? Wem dienen sie? Womit verbringen sie ihre besten Lebensjahre? In unseren Gemeinden haben wir 2.000 Jugendliche. Man findet aber unter ihnen nur wenige dem Herrn geweihte Menschen. Lasst uns besonders für die Jugendlichen beten!

Mögen diese Tage für uns alle zur Ermunterung und Stärkung dienen. Das Bild des Sohnes Gottes möge unser Beispiel werden, Sein Gebetsleben, Seine Liebe, Sein Opferdienst. Lasst uns Ihm folgen. Er ist schon sehr nahe! Möge Seine Heiligkeit und Sein Wille, dass wir heilig seien, uns prägen durch das Bleiben in Ihm und Seinem Worte und uns Ihm gleich machen.

Jakob Penner, Harsewinkel

Missionsprojekt 2002-2005: „Wiedergeburt für Kasachstan"

I. Unsere Vision „Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder..." (Joh. 4,35)

1. Abschluss des Projektes „Evangelium für ganz Kasachstan"
2. Beten und arbeiten für die Entstehung einer Gemeinde in jeder Stadt und jedem größeren Dorf
3. Die Erweckung der kasachischen Bevölkerung
4. Aus unserer Sicht gibt es in Kasachstan 150-200 Gemeinden, die fähig sind – wenn sie dem Herrn gehorchen – noch 150-200 Gemeinden zu gründen und zu betreuen

II. Wie wollen wir das erreichen? „Wie soll das zugehen?" (Lk. 1,34) „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?" (1. Mo. 18,14)

1. Im Gehorsam Gott gegenüber
2. Mit viel Gebet
3. Mit gezieltem Gebet und Fasten an jedem Freitag vor dem Abendmahl
4. „Erweckung ist Gottes Sache"
5. Erziehung der Gemeinde: „Jedes Gemeindeglied ist ein Missionar"
6. Aufteilung der großen Gemeinden
7. Jüngerschaft ausleben, Bibelkenntnisse vermitteln
8. Nutzung aller zugänglichen Evangelisationsmethoden
9. Ein Evangelisationsplan für jede Region
10. Spenden für die Sache des Herrn
11. Ermutigung im Namen des Herrn zu dieser Vision

III. Worum wollen wir unserem Herrn bitten? „Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben." „Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei." (Joh. 16,23-24)

1. Um Menschen, die tüchtig für das Evangelium sind
2. Um Neue Testamente und Evangelien in Russisch: 1.000.000 Stück
3. Um Neue Testamente und Evangelien in Kasachisch: 1.000.000 Stück
4. Um Bibeln in Kasachisch: 500.000 Stück
5. Um Bibeln in Russisch: 100.000 Stück
6. Um Kleinbusse: 50 Stück
7. Um PKWs: 70 Stück
8. Um LKWs bis zu 8t: 4 Stück
9. Um einen großen LKW (20t)
10. Um Kopierer: 50 Stück
11. Um PCs: 50 Stück
12. Um Mittel für Zeltevangelisationen
13. Um Mittel für Evangelisationsreisen
14. Um neue Gemeindehäuser: 200 Gebäude
15. Um Bücher für Evangelisation und Bibliotheken
16. Um Mittel für Übersetzungen und Druck von kasachischer Literatur
17. Um Räume für die Druckerei „Istotschnik"
18. Um bessere Druckmaschinen für die Druckerei „Istotschnik"
19. Um Mittel für die Aussendung neuer Missionare
20. Um Mittel für den Unterhalt der Missionare
21. Um Missionszelte mit bis zu 50 Plätzen: 100 Stück
22. Um Autoanhänger für die Reisebibliothek: 30 Stück
23. Um Stromerzeuger (2 kW): 50 Stück
24. Um Mittel für die Arbeit unter Drogensüchtigen
25. Um mobile Verstärkungsanlagen: 100 Stück
26. Um Ständer für die Reisebibliotheken: 50 Stück
27. Um Mofas für den Dienst in den Dörfern: 100 Stück
28. Um Speisehallen
29. Für die Evangelisation unter Behinderten

Gottes Segen im Kostanajgebiet 2001

Das vergangene Jahr brachte uns Segnungen und Schwierigkeiten. Wir sind dankbar für die Erweckung unter dem Volk. Unser Bethaus füllte sich mit suchenden Menschen, für die wir in der ersten Hälfte des Jahres Gottesdienste zu speziellen Themen durchführten. Im Frühling erteilten wir Taufunterricht für über 40 Personen, von denen allerdings nicht alle getauft wurden. Wir feierten schließlich vier Tauffeste: in Aman-Karagaj mit acht Personen, in Iskra mit fünf (zwei davon aus Oktjabrskij), in Kuschmurun mit vier (zwei davon aus Tschernigowka), und zum ersten Mal in Ubaganskij (im Gebiet Karasu, 200 km von uns entfernt). Insgesamt sind durch die Taufe 17 Geschwister in unsere Gemeinde und zwei in die Gemeinde Kuschmurun aufgenommen worden. Ehre sei dem Herrn! Der Herr fand einen wunderbaren Weg, uns gerade in Ortschaften zu schicken, von deren Existenz ich bis vor kurzem nicht wusste, z.B. Oktjabrskij und Ubaganskij. Und obwohl diese Orte 200km bzw. 120km weit entfernt sind, fahren wir jetzt gerne dahin.

In Iskra feierten wir, wie auch schon vor fünf Jahren, am Tag der Taufe gleichzeitig die Einweihung des neuen Bethauses und zugleich das 5- jährige Jubiläum. Es kamen Besucher aus elf unterschiedlichen Ortschaften. So ein Fest hat es in Iskra noch nie gegeben!

In diesem Jahr führten wir zum ersten Mal eine Zeltevangelisation durch. Vier Tage lang stand das Zelt in Nowonefinka. Der Chor, die Jugend und die Sonntagsschule begleiteten die Evangelisation mit Musik und Gedichten. Besonders aufmerksam hörte man den Zeugnissen zu. Unsere Geschwister - ehemalige Häftlinge, Alkoholiker, Moslems, sogar ein früherer Milizinspektor dieses Ortes, Lehrer und Menschen aus okkulten Verstrickungen - erzählten, wie Gott sie gerettet hat. Auch die Zuhörer waren sehr verschieden: Lehrer, Kinder, betagte Leute und sogar der Akim des Ortes. Tagsüber wurden Kinderstunden durchgeführt, auch die Jugend kam zusammen. Schade, dass diese Evangelisation nicht schon vor fünf Jahren durchgeführt wurde, denn inzwischen sind hier schon Zeugen Jehovas, Adventisten und Charismatiker am Werk gewesen. Doch der Same des reinen Evangeliums ist gesät. Nun beten wir, dass er aufgehen möge.

Mit Gottes Hilfe und der Mitarbeit der Geschwister aus Deutschland konnte das christliche Kinderlager „Tropinka" für Kinderfreizeiten genutzt werden. 320 Kinder haben die wunderbare biblische Wahrheit „Wir erwarten die Wiederkunft Jesu" gehört. Die Kinder kamen aus verschiedenen Ortschaften des Gebietes, viele stammen aus traurigen Familienverhältnissen. Wir sind froh, dass sie eine „neue Welt" kennenlernen durften. Es waren Kinder dabei, die aufrichtig Buße taten, gerettet wurden und jetzt Jesu Wiederkunft erwarten.

In diesem Jahr wurde auch eine Freizeit für Jugendliche aus verschiedenen Gemeinden und eine andere für alle Gemeindemitglieder organisiert.

Einweihung der Sonntagsschulräume in Aman-Karagaj am 14.Oktober 2001

Im Mai begannen wir mit dem Umbau unseres Bethauses. Wir hatten es schon lange vorgehabt, aber nicht gewagt anzufangen, weil das in der heutigen Zeit ein teures Vorhaben ist und es uns außerdem an Fachkräften mangelt. Aber wir brauchten dringend neue Räume. Jetzt ist durch die Gnade Gottes, Gebete, Spenden und tatkräftige Unterstützung vieler Geschwister der Bau beendet. Zwei schöne Klassenzimmer für die Sonntagsschule sind entstanden, die außerdem als Mutter-Kind-Zimmer, Bibliothek, Jugendraum und im Notfall als Speiseraum genutzt werden. Am 14. Oktober wurde der Anbau mit Gebet eingeweiht. An diesem Tag feierte unsere Sonntagsschule auch ihr 10-jähriges, und die Gemeinde in Aman-Karagaj ihr 45-jähriges Jubiläum. Es kamen viele Gäste.

Im Herbst wurden in 16 Ortschaften Erntedankfeiern durchgeführt: in Bethäusern, Privathäusern, auf der Straße, im Straflager in Kuschmurun und im Altenheim in Karasu. Wir predigten über das Thema „Was der Mensch sät, das wird er auch ernten" und dankten Gott für die Ernte in diesem Jahr und dass wir wieder genügend Brot auf unseren Tischen haben.

Wir machten uns Sorgen, dass wir unseren Anteil des Projektes „Das Evan-

Nach dem Tauffest und der Einweihung des neuen Bethauses in Iskra, Juli 2001

gelium für ganz Kasachstan in Russisch und Kasachisch 1999-2001" nicht rechtzeitig beenden könnten, aber kurz vor Ablauf der Frist wurden die letzten Siedlungen mit dem Evangelium konfrontiert. Insgesamt waren es 135 Siedlungen der Gebiete Auliekol, Naursum und Karasu. Das ganze Bild unserer Gegend ist deprimierend; in jeder Region gibt es nur wenige Sowchosen, wo die Leute einigermaßen gut leben und arbeiten können. Von den meisten ist wenig oder nichts übrig geblieben. Die Menschen können nur überleben, weil sie Vieh halten. Es gibt keine Schulen, keine Krankenhäuser, keine Arbeit, keine Mittel. Acht Siedlungen existieren nicht mehr. In der Region Naursum ist nur in fünf von den 25 Siedlungen noch Leben zu sehen, die anderen sterben aus.

Unsere Missionsreise durch Kiewka, Karameridy, Karakuduk, Oktjabr und Saryschiganak werden wir lange nicht vergessen. Es war Gottes Führung, dass wir vor dem Büro des Polizeireviers in Karameridy stehen blieben und den Wunsch verspürten eine Evangelisation durchzuführen. Ich sprach mit den Offizieren und gab ihnen geistliche Literatur, die anderen gingen mit dem Evangelium durch den Ort. In Saryschiganak nahm man uns sehr freundlich auf. Man merkte, dass sie selten Besuch bekommen. Dort wohnen zehn Familien, alles Kasachen (wie in den meisten Ortschaften). Die Menschen staunten darüber, dass wir geistliche Literatur in Kasachisch hatten und nahmen sie gerne an (in Russisch wollten sie nichts haben). Schade dass niemand von uns kasachisch konnte. Wir wurden besonders gesegnet, wenn Achmetows oder Irina Safronowa dabei waren, denn wenn sie kasachisch sprachen, nahmen sogar die Gegner des Christentums die angebotene Literatur willig an.

Ich kam dort mit einem Mann ins Gespräch. Wir unterhielten uns über ihr Leben und Treiben; für viele von ihnen ist Karameridy die ganze Zivilisation. Dahin fahren sie manchmal um einzukaufen, aber im Winter ist auch das unmöglich. Sie sind praktisch bis zum Frühling von der Welt abgeschnitten. Im Notfall versucht man mit dem Schlitten nach Karameridy zu gelangen, braucht dazu aber ca. zwölf Stunden, was wegen der Wölfe nicht ungefährlich ist. Es war schon spät und dunkel als wir uns auf den Weg machten. Es war nur ein Feldweg und wir beteten zu Gott, dass wir uns nicht verirrten. Der Herr erhörte unser Gebet – uns kam ein Auto entgegen (das einzige auf unserer gesamten Reise!). Es war der Jäger des Naturschutzgebietes von Naursum. Wir folgten seiner Spur, die uns nach Karameridy brachte. Wir dachten an die Worte des Apostel Petrus: „Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußspuren nachfolgt" (1.Petr. 2,21).

10-jähriges Jubiläum der Sonntagsschule in Aman-Karagaj. Sonntagsschüler vor dem neu umgebauten Bethaus

Wir besuchen regelmäßig das Straflager in Kuschmurun, aber es wird immer schwieriger die Erlaubnis zum persönlichen Besuch zu bekommen. Die Verwaltung ist aus irgendeinem Grund negativ gestimmt. Vielleicht spielen die Spaltungen zwischen den gläubig gewordenen und den ungläubigen Häftlingen da eine Rolle. Aber trotzdem wächst die Zahl der Gläubigen. Gott sei Dank, der Same des Wortes ist nicht umsonst ausgestreut worden.

Herzlichen Dank für alles, besonders aber für die Einigkeit im Geist, in der wir gemeinsam unserem Herrn Jesus Christus dienen können.

Euer Bruder und Mitarbeiter in dem Herrn Nikolaj Janzen, Amankaragaj, Kostanaigebiet

Der Reichtum der Güte Gottes

„Herr, Deine Güte reicht, so weit der Himmel ist und Deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen." *Ps. 36, 6*

Die Güte des Herrn hat uns im vergangenen Jahr so beglückt, dass ich euch einiges darüber mitteilen möchte. Wir beten gezielt einmal im Monat, dass Er uns Arbeiter sende. Im vergangenen Jahr wurden drei Brüder eingesegnet. Unsere Region ist vom Norden bis zum Süden ca. 1.500km lang. In 111 Ortschaften werden Gottesdienste gepflegt. Für dieses Gebiet haben wir nur 28 ordinierte Brüder. Das Feld ist groß und die Strecken sind weit. Dazu kommen die hohen Transportkosten. Aber Gott hilft uns immer. Wir führten im Sommer zehn Zeltevangelisationen durch, wobei 15 neue Gruppen entstanden sind. Wie viele Perlen sind für den Herrn gesammelt worden!

Von einer dieser „Perlen" möchte ich berichten. Es begann beim letzten Besuch von Bruder Puschkow mit seinem Orchester in dem Dorf Kiejma. Der Herr hatte dem Bürgermeister aufs Herz gelegt das Kindergartengelände für Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Nun konnte der Gottesdienst mit Bruder Puschkow im Hof dieses Gebäudes abgehalten werden. Es kamen mehrere Interessierte. Nach der Ansprache rief Puschkow zur Bekehrung auf. Vier

Männer kamen nach vorne. Der erste war ein großer etwa 60-jähriger Mann mit weißen Haaren. Er lächelte und sagte, er wolle sich bekehren. Ich hatte das Gefühl, dieser Mann meine es nicht ernst, doch er betete mit den anderen mit. Daraufhin kamen noch mehrere Menschen nach vorne. Dieser erste Mann war der Bürgermeister des Ortes. Später wurde er getauft.

Als ich ihn vor einiger Zeit besuchte, sagte ich ihm, dass ich damals an seiner Bekehrung gezweifelt hatte. Daraufhin erzählte er mir folgendes: „Gott ist mit mir einen weiten Weg bis zur Bekehrung gegangen. Erst habe ich die Anbetung der Moslems in der Moschee beobachtet, doch mein Herz blieb dadurch unbewegt. Später bin ich in die Orthodoxe Kirche gegangen und habe einige Popen kennengelernt. Einer von ihnen lud mich zu sich ein und nötigte mich zuerst in die Banja (Sauna) zu gehen und danach mit ihm eine Flasche Wodka zu trinken. Er meinte, das sei keine Sünde. Mein Herz wurde dort aber nicht befriedigt und ich seufzte zu Gott, Er solle mir die Wahrheit zeigen. Daraufhin hatte ich einen Traum: Ich stand auf einer Wiese vor einer orthodoxen Kirche und bewunderte sie. Plötzlich spaltete sich der Boden zwischen der Kirche und mir. Die Spalte wurde immer größer und näherte sich mir immer mehr. Ich wich zurück, doch die Kluft kam immer näher. Auf einmal sah ich wie die Kirche in die Kluft stürzte und verschwand. Voller Angst ging ich weiter zurück, doch die Spalte näherte sich mir immer schneller. Ich fing an zu laufen und merkte plötzlich, dass ich im Hof des Kindergartens stand. Da erwachte ich. Dieser Traum hat mich auf die Wahrheit hingewiesen und den Weg zu Gott gezeigt, doch ich schämte mich zum Gottesdienst zu kommen. Aber als Bruder Puschkow zu Besuch kam, bin ich voller Gewissheit zum Kindergarten gegangen. Ich war überzeugt, dass ich dorthin gehörte."

In unseren Gemeinden haben wir insgesamt 1.150 Kinder. „Kinder sind eine Gabe des Herrn" und unser Bestreben ist, diese für Ihn zu erziehen. Im vergangenen Sommer fanden sieben christliche Kinderfreizeiten in einem Zeltlager im Wald statt. Viele Kinder durften sich dort bekehren. Bei fünf Freizeiten waren Kinder aus christlichen Familien dabei, an den restlichen beiden nahmen Kinder aus ungläubigen Familien teil. Das ist auch eine Art Evangelisation.

Uns wurden drei Versammlungshäuser zur Verfügung gestellt – in Petropawlowsk, Balkaschino und Ischimka.

Es wurden auch Kurse und Seminare angeboten, z.B. Bibel-, Dirigenten- und Musikkurse, sowie Kurse für Taubstummen-Übersetzer. Dazu kamen zwei Zusammenkünfte mit Frauen der dienenden Brüder und eine einwöchige Pastorenkonferenz, außerdem ein Seminar für Geschwister, die mit Kindern arbeiten. Ohne Eure Hilfeleistungen hätten wir das alles nicht geschafft. Wir haben Kleider, Schuhe, Baumaterial, Lebensmittel, Fahrzeuge und Geld erhalten. Dazu wurden wir noch von einer Druckerei unterstützt – wer kann das alles erwägen?! „Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom." Ps. 36,8-9.

In Jesu Liebe verbunden,
Euer Bruder Rudolf Klassen,
Karaganda

Musikkurse der Sowjet-Zerkwej-Gemeinden in Karaganda, Ortschaft „33"

Die dann zum HERRN riefen... und er errettete sie (Ps.107,6)

Zeugnis eines ehemaligen Drogensüchtigen

Geboren bin ich in Kasachstan, in der Stadt Schjutschinsk, aufgewachsen in einer nach weltlichem Maßstab wohlgeordneten Familie ungläubiger Eltern. In der Jugendzeit ließ ich mich vom Sport begeistern. Zuerst machte ich einen Abschluss an der pädagogischen Berufsschule und absolvierte dann in Omsk ein Sportstudium. Nach der Hochschule fing ich dann damit an, mein Leben einzurichten.

Von dem Wunsch getrieben, auf der Stelle reich zu werden, übernahm ich 1993 mit Hilfe von Freunden (die bekannte Verbrecher waren) von einer Gesellschaft für Handel und Wirtschaft importierte Ware im Wert von 150 Millionen Rubel und organisierte einen Großhandel in Kasachstan.

Aus heiterem Himmel wurde dann plötzlich die Währung umgestellt, so dass der erwirtschaftete Gewinn, gewaltige Geldsummen im Nichts verschwanden. Um die Inflation zu umgehen und das Geld nicht zu verlieren, sah ich mich gezwungen, das Geld „gewinnbringend" in Drogengeschäften anzulegen.

Im Laufe von zwei Jahren hatte ich in verschiedenen Städten Kyrgystans und Tadschikistans mit berüchtigten Drogenhändlern zu tun. Einmal wurde ich in der Stadt Osch verhaftet. Mir drohte ein Freiheitsentzug von 15 Jahren. Es geschah aber ein Wunder (damals verstand ich nicht, dass es von Gott gewirkt war): Ich wurde von Leuten, die nicht zu meinen Freunden zählten „freigekauft".

Drogen nahm ich nur sehr selten und mit Drogensüchtigen hatte ich nichts zu tun. Der letzte Handel brachte mir ein Kilogramm reinen Heroins ein. Nachdem es mir misslungen war, es in Moskau abzusetzen, fuhr ich nach Karaganda und wurde dort stark drogenabhängig (ich spritzte fünf Mal am Tag). Damals wusste ich noch nicht, wie ich damit aufhören würde. Ich wusste auch nichts von Entzugserscheinungen, die zum Tode führen können.

Die Wende kam im Juli 1997, als ich ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Niemals werde ich die erste Nacht auf der Intensivstation vergessen: ich lag im Koma, wegen Absetzung der Droge setze das Herz immer wieder aus. Ein Monat verging, aber es wurde nicht besser. Die Ärzte sagten, dass sich bei mir eine paradoxe Reaktion auf Medikamente eingestellt hatte (Beruhigungsmittel wirkten auf mich aufputschend). Einen ganzen Monat lang konnte ich keine Nacht schlafen, mein Körper war zerschlagen.

Im Oktober 1997 flog ich nach Deutschland zu den Eltern, die schon zwei Jahre dort wohnten. Mein Bruder und meine Mutter waren gläubig und luden mich zum Gottesdienst ein. Es war Erntedankfest. Ich verstand nichts, aber ich war sehr bewegt über Mamas Gebet, als sie Gott laut dafür dankte, dass er mich am Leben erhalten hatte (sie wusste nichts über mich ...) und Gott darum bat, dass er mein Herz berühren solle (ich verstand damals nicht, was das bedeutete). Ein Gläubiger riet mir, das Buch „Das Glück des verlorenen Lebens" zu lesen. Als ich erst mit dem Lesen begonnen hatte, konnte ich das Buch nicht mehr zur Seite legen. Einschlafen konnte ich danach auch nicht mehr. Ich kniete mich hin und weinte, ohne zu wissen, was mit mir los war. Am nächsten Tag fuhr ich zum Gebetshaus und blieb dort nach dem Gottesdienst zurück. Die ganze Nacht erzählte ich dem Ältesten jener Gemeinde aus meinem Leben. Nie zuvor und vor keinem Menschen sonst war ich so aufgeschlossen, wie in jener Nacht. Der Älteste sagte die ganze Zeit nichts, sondern hörte nur zu. Gegen Morgen kniete er dann hin und betete: „Herr! Vergib ihm!" Mir ging es so schlecht wie noch nie. Ich fiel auf die Knie und schrie: „Ich möchte nicht mehr so leben!" Ich war seelisch zerrissen. Der Älteste betete für mich. Danach kam seine Frau herein, und gemeinsam fingen sie an, Gott für mich zu danken. Obwohl ich immer noch nicht viel verstand, dankte auch ich Gott zum ersten Mal in meinem Leben für seine Liebe zu mir. Ich habe sonst nie aus Dankbarkeit geweint, aber damals tat ich es.

In Deutschland konnte ich nicht bleiben. Hier verbrachte ich ein halbes Jahr. Es ist schwer, all das wiederzugeben, was mich damals die ganze Zeit bewegte. Das war ein Leben, überfüllt mit der Liebe des Herrn! Nur verstand ich damals noch nicht, dass ich noch vieles ablegen muss.

Im Jahre 1998 kehrte ich zurück nach Karaganda und Gott schenkte mir eine Freude: In der Straße Balchaschskaja fand ich eine Gemeinde. Leider war in mir noch viel Stolz und da ich mich nicht vor Gott beugte, konnte ich auch nicht dem Teufel und der Sünde widerstehen. Ich fühlte mich wie einer, der sich in Selbstmordabsicht die Adern durchgetrennt hat, und der nun wahrnehmen muss, wie sein Leben langsam, tröpfchenweise von ihm weicht. Ich war dabei, in dem ganzen Wahnsinn unterzugehen: ich schlug Leute zusammen, ich nahm wieder Drogen ...

Die Zeit zwischen Ende des Jahres 1998 und dem Dezember 1999 war für mich wie die Hölle auf Erden. Ich verlor das Kostbarste, den Frieden mit Gott und dadurch auch alles andere: meine Frau, mein Kind und meine Gesundheit ...Vier Mal lag ich in der Privatklinik für Drogensüchtige, aber die Ärzte waren hilflos, die Medikamente wirkten nicht.

Nachdem ich in Kasachstan mit Haftbefehl gesucht wurde, setzte ich mich in Omsk ab. Dort wohnte ich bei einem alten Freund, der sich sehr darüber wunderte, dass ich drogensüchtig geworden war. Früher war ich allen schädlichen Stoffen gegenüber ablehnend gewesen. Hinzu kam, dass mein Freund mit mir zusammen auch Drogen nahm. Ich hatte Schuldner in der Stadt, so dass mich nichts mehr aufhielt: Ich war bereit zu töten.

Ich danke Gott, dass er diesen Wahnsinn stoppte! Am 25. Dezember 1999 hörten mein Freund und ich damit auf, Drogen zu spritzen. Und es geschah ein Wunder: wir hatten keinerlei Entzugserscheinungen! Wir hatten dieses Verlangen nach der Droge nicht mehr, von dem es kein Entrinnen gibt, dem man nicht widerstehen kann ...

Nachdem ich von der Droge frei war, fand ich durch die Auskunft in Omsk eine Baptistengemeinde. Dahin begab ich mich und betete dort mit den Brüdern. Ich bat um Vergebung, wie der verlorene Sohn. Mir war bewusst, dass es ein Wunder ist, dass ich von der Droge frei gekommen war. Dieses Wunder tat Gott! Ich wusste nur nicht, was ich weiter tun sollte und flehte zu Gott, mein Leben in seine Hand zu nehmen und mich zu führen. Und ER tat es: Ich kam in ein Rehabilitationszentrum für ehemalige Drogenabhängige und Kriminelle, für solche, die Gott befreit und denen er neues Leben in Christus geschenkt hat. In kurzer Zeit hat der Herr wieder das aufgerichtet, was vom Teufel zerstört wurde. Am 4. März 2000 habe ich in Omsk die Taufe empfangen. Am 13. März habe ich mich den Haftrichtern in Karaganda gestellt. Gott schenkte mir meine Familie zurück. Auch wurde ich mit Gottes Hilfe begnadigt und nicht für die Verbrechen bestraft. Als ich noch in Untersuchungshaft saß und nicht wusste, was mir bevorstand, offenbarte Gott es mir. Ich las in der Bibel und betete. Da antwortete Gott mir in Offenbarung 2,10: „... und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage ...". Zehn Tage später, nachdem ich dieses gelesen hatte, wurde ich befreit.

Der Herr schenkt uns durch den Glauben an ihn alles. Wenn wir dieses Geschenk annehmen, wird unser Leben diesen Glauben bezeugen.

Heute ist es mir sehr teuer und kostbar zu verstehen, dass Gottes Liebe unveränderlich ist. Sogar damals, als ich mich durch mein Leben von Gott lossagte, hat er mich trotzdem nicht verlassen. Ich möchte jetzt nur eines: Dass er mich reinigt von allem, was in meinem Leben noch unrein ist. Ich möchte ihm mein ganzes Leben treu bleiben und ihm Ehre und Lob bringen!

Viktor Galwa,
Karaganda

Stellungnahme zu dem neuen Gesetz (in Vorbereitung) über Religionsfreiheit

Liebe Brüder, Diener der Evangeliumschristen-Baptistengemeinden Kasachstans! Friede sei mit Euch!

Am 15. Februar 2002 trafen sich in Saran die leitenden Brüder unseres Bundes. Der Herr segnete das Treffen. An diesem Tag wurde unter anderem auch das Thema „Gemeindediener in der veränderten Welt" betrachtet. Wir sprachen über die heutige Situation hinsichtlich der Glaubensfreiheit in Kasachstan und Zentralasien, über die neuen Arten und Methoden des Dienstes und über die Kontakte mit verschiedenen Regierungsbehörden. Das sind wichtige Fragen angesichts der raschen Veränderungen in unserem Land. Wie bereits vielen bekannt, wurden am 17. Januar im Parlament einige Änderungen zum Gesetz über Religionsfreiheit vorgeschlagen. Am 31. Januar ist das Projekt vom Senat der kasachischen Republik bestätigt und zur Signierung an den Präsidenten weitergegeben worden. Laut der Information vom Sekretariat, das bei der Regierung für die Fragen der religiösen Vereine zuständig ist, hat der Präsident das Gesetz zur Bearbeitung an Juristen weitergegeben. Wir glauben, dass dieser Schritt das Ergebnis von vielen Gebeten ist. Wir wissen nicht, was der Herr zulassen wird, aber wir wollen deutlich unseren Standpunkt zu einigen Fragen darlegen. Wir wünschen den Gemeinden unseres Bundes Einmütigkeit und die richtige biblische Einstellung zu folgenden Punkten:

1. Wir bitten alle Christen, sich gegenüber der Regierung und den staatlichen Gesetzen mit Ehrfurcht zu verhalten (Röm. 13,1;5-8).

2. Wenn die Gesetze dem Worte Gottes widersprechen, müssen wir uns an das Prinzip „man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen" (Apg. 5,28-29) halten.

3. Die Wortverkündigung ist ein Eckstein im Leben und im Dienste der Gemeinde auf Erden. Die Evangelisationsmethoden können sich ändern, aber die Beschränkung der Missionsarbeit von außen kann von der Gemeinde nicht akzeptiert werden.

4. Weil die Gemeinde vom Staat abgesondert ist, soll sie die Methoden und Arten der Gottesdienste eigenständig festlegen. Nach Beschluss der Gemeinde dürfen an den Gottesdiensten Menschen aller Altersgruppen, darunter auch Kinder, teilnehmen (Mt. 18,18).

5. Anwesenheit und Teilnahme der Kinder bei den Gottesdiensten wird von der Gemeinde als Grundlage für die geistliche Erziehung betrachtet. Der Zutritt der Kinder zu den Gottesdiensten soll immer frei sein. Die christliche Erziehung der Kinder in den Familien und durch die Gemeinde soll trotz der Begrenzung von außen fortgesetzt werden (Mk. 10,14).

6. Theologische Ausbildung ist eine völlig interne Angelegenheit der Gemeinde und ihr allein vorbehalten. Das Programm und die Lehrer sollen von der Gemeinde bestätigt werden (2. Tim. 2,2).

7. Die Gemeinde ist vom Staat abgesondert:

a) Der Staat soll sich nicht in die internen Angelegenheiten der Gemeinde einmischen

b) Die Gemeinde ihrerseits besteht nicht auf den Rechten der staatlichen Einrichtungen

c) Die Gemeinde führt eine Statistik ausschließlich für interne Zwecke

d) Die Gemeinde zeigt ihre Gemeindelisten nicht der Obrigkeit, mit Ausnahme der Gründerliste, und gibt auch nicht die Namen der Täuflinge bekannt (3. Mo. 19,16).

8. Wirtschaftliche und finanzielle Fragen:

a) Die Gemeinde macht nach außen keine Angaben über die Quellen der freiwilligen Opfergaben (Mt. 6,1)

b) Humanitäre und materielle Hilfsgüter sind ein souveränes Recht der Gemeinde und dürfen nicht von Unbefugten verteilt werden (Apg. 6,3-6)

Im Namen des Rates des Bundes der EChB-Gemeinden Kasachstans

Vorsitzender: Franz Thiessen;
Vertreter: Wjatscheslaw Shurawlew

Missionseinsätze Sommer 2002

Die Evangeliumschristen Baptistengemeinde in der Ordshonikidse-Strasse in Pawlodar hat viel Schweres in den letzten Jahrzehnten erlebt. Es gab viele Auseinandersetzungen, Teilungen und einige Gemeindeleiter haben sich gewechselt. Die meisten erfahrenen Gemeindeglieder und Diener haben ihren Wohnsitz nach Deutschland, Amerika oder Russland verlegt.

Nach der Auswanderung vor ca. drei Jahren des letzten Gemeindeleiters Pavel Tschumakin nach Amerika wurde der noch im Glauben junge Bruder Jurij Korkin aus Konstantinowka zur Verantwortung für die Gemeinde berufen. Er liebt den Herrn und versucht auch die Gemeinde in Gottesfurcht zu leiten. Trotz mangelnden Kräften werden schon mehrere Jahre Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten durchgeführt. Hier einige Termine für dieses Jahr. Wenn jemand Zeit und Freudigkeit hat der Gemeinde in ihren Diensten zu helfen, würden die Geschwister sich sehr freuen.

Nr.	Verantwortlicher	Termin	Durchführungsort
1	J.W. Korkin	Eine Woche im März	Bethaus in Pawlodar
2	P.W.Koslow	20.05-26.05	Zeltevangelisation in Rosowka
3	I.P. Ewgraschin	27.05-02.06	Zeltevangelisation in Lugansk
4		Juni	Tauffest in Pawlodar
5	N.W. Moskalez	02.07-19.07	Kinderfreizeit „Nadeschda"
6	I.I. Owes	22.07-28.07	Zeltevangelisation in Pawlodarskoe
7	W.Uwanow	29.07-04.08	Zeltevangelisation in Plodorodnoje

Kinder in Kasachstan

Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört das Himmelreich. *Matth. 19,14*

Kinder in Kasachstan... Unglückliche, ruinierte, freudenlose Kindheit... Zerrüttete Familienverhältnisse... Armut, Not, Hunger, Gewalt, Kriminalität... Herzzerbrechende Schicksale... Sehnsucht nach Liebe, Geborgenheit... Dies alles gehört zum Leben Tausender Kinder in Kasachstan. Aber eins ist sicher – diese Kinder werden trotz allem von Gott geliebt. Auch ihnen soll nicht gewehrt werden, zu Jesus zu kommen.

Die Arbeit unter den Kindern ist für die christlichen Gemeinden Kasachstans zu einer wichtigen Angelegenheit geworden. Es werden an vielen Orten regelmäßig Kinderstunden durchgeführt, in denen man den Kindern die biblischen Wahrheiten erklärt. Um Kindern aus schwierigen Familienverhältnissen zu helfen, werden christliche Anstalten gegründet, in denen nicht nur das Wort Gottes verkündet, sondern auch für das leibliche Wohl gesorgt wird.

Die Tagesstätte „Lutsch Sweta" (Lichtstrahl) in Karaganda *ist 2001 von der Gemeinde „Wiflijemskaja Swesda" gegründet worden. Ein kurzer Bericht der Mitarbeiterin Elina über die Segnungen in diesem Dienst:*

Unser Haus steht Kindern aus zerrütteten Familien offen. Insgesamt haben wir 30 Schützlinge. Zwei Mal in der Woche führen wir Kinderstunden durch. Sieben Kinder wohnen immer bei uns, andere kommen nur um zu essen und sich von ihren Sorgen, die sie zu Hause haben, auszuruhen. Die Kinder sind mager und es tut weh ihre hungrige Augen zu sehen. Vor Weihnachten bat ich den Herrn um Hilfe, denn wir wollten den Kindern gerne Geschenke zum Fest vorbereiten. Der Herr ist wunderbar und mächtig – Er erhörte mein Gebet durch Sie. Ich traute meinen Augen nicht, als wir 30 Pakete mit Lebensmitteln bekamen. Es war ein Wunder. Wir konnten den Kindern Geschenke vorbereiten und Kuchen für die Weihnachtsfeier backen. Die Kinder erfuhren, wie herrlich es ist, dem Herrn zu vertrauen. Der Herr verlässt die Seinen nicht.

Das christliche Kinderheim „Preobrashenije" in Saran *wurde im Januar 1998 geöffnet. (Wir berichteten schon öfters darüber.) Kinder aus kaputten Familien fanden hier ein neues Zuhause. Zur Zeit bewohnen 50 Kinder das Heim. Sie bekommen hier eine christliche Erziehung und sind gut versorgt. Einige Kinder haben sich schon für Jesus entschieden und sind froh in dem Herrn. Ein kurzer Bericht von den Mitarbeitern aus der Vorweihnachtszeit im Kinderheim:*

Unsere Kinder haben Kleider, Essen und Spielzeug, sind sehr glücklich und wir sehen darin die Liebe Gottes zu uns. Wir treffen unsere Vorbereitungen zu Weihnachten. Die Kinder schmücken ihre Zimmer, bereiten ein Programm vor, lernen Gedichte, Lieder, Musikstücke.

Verlassene Häuser werden zum Spielplatz für viele Kinder in Kasachstan

Sie wollen den Herrn an Seinem Geburtstag verherrlichen. Unser größter Wunsch in diesen Tagen ist dem Herrn zu danken für Sein Kommen auf diese Erde, für Seinen bitteren Tod auf Golgatha und unsere Errettung.

„Denn ihr seid teuer erkauft; darum preist Gott mit eurem Leibe." 1.Kor. 6,20

Die staatlichen Kinderheime in Karaganda und Umgebung *(in Litwinowskij und Pionerskoje, Osakarowskij Rayon) werden seit etwa 10 Jahren von den Geschwistern von der Gemeinde „Wefil" (Bethel) aus Karaganda besucht. Im ganzen Gebiet befinden sich in sieben Heimen insgesamt etwa 1.500 Kinder. Vor einigen Jahren durfte man dort noch frei Kindergottesdienste durchführen. Einige Kinder haben sich für Jesus entschieden und führen ein ernstes Gebetsleben. Heute hat sich die Situation geändert. Nicht in jedem Kinderheim ist es gestattet, über Gott zu sprechen und den Christen wird der Zutritt zu den Kindern einfach verboten. Seit 1992 ist es für die Mennoniten-Brüdergemeinden aus Harsewinkel und Bielefeld-Schillerstraße zu einer guten Tradition geworden für die Waisenkinder zu Weihnachten Geschenke vorzubereiten und sie vor Ort zu verteilen. Arthur Neudorf und Elsa Neufeld aus der MBG-Bielefeld-Schillerstraße*

Der Chor aus dem Kinderheim „Preobraschenije" singt im neuen Bethaus in Saran

Kinder in Kasachstan

berichten über ihre Erlebnisse in Kasachstan im Dezember 2001:

Immer wenn wir im Herbst anfangen Altkleider und Spielsachen für die Kinderheime in Kasachstan zu sammeln, wird uns die Frage gestellt: „Lohnt es sich?" Auch wir selber fragen uns oft, ob dieser Zeit-, Arbeits- und Geldaufwand wirklich nötig ist. Aber Gott hat uns willige Herzen und Hände gegeben, die geholfen haben, auch wenn immer wieder Schwierigkeiten auf der Reise nach Kasachstan, beim Verteilen der Sachen und bei der Durchführung der Kinderstunden entstehen.

Die in Deutschland gespendeten Sachen werden zum staatlichem Kinderheim gebracht

Im vergangenen Jahr wollten wir als erstes zwei Kinderheime im Rajon Osakarowka besuchen. Im Kinderheim in Litwinowskij erlaubte man uns Kinderstunden durchzuführen und Geschenke zu verteilen. In Pionerskoje sagte uns der Leiter des Heimes, dass wir zwar die mitgebrachten Kleider verteilen dürften, aber dass uns jegliche Gemeinschaft mit den Kindern untersagt sei. Außerdem habe er den Kindern alle geistliche Literatur weggenommen. Dabei war gerade dieses das Kinderheim, aus dem sich in der Sommerfreizeit Kinder bekehrt hatten. In der Hoffnung, dieses Kinderheim dennoch demnächst besuchen zu dürfen, fuhren wir zurück nach Karaganda.

In einem anderen Kinderheim in Karaganda wurden wir bereits erwartet. Hier gab es eine Gruppe, die sie „Läufer" nennen - 38 Jungs und etliche Mädchen. Sie alle sind bereits einmal aus dem Kinderheim geflohen, wurden dann aber von der Polizei wieder gefunden. Nachdem man sie ins Kinderheim zurückgebracht hatte, wurden sie sehr streng beaufsichtigt. Aus diesem Grund bewohnen diese Kinder die oberste Etage, die stets abgeschlossen wird. Aber auch diese „Läufer" durften das Wort Gottes hören. Obwohl sie wenig Interesse beim Zuhören zeigten, nahmen sie dennoch Neue Testamente und Bücher zum Lesen an.

Auch in die meisten Waisenhäuser, die wir danach besuchten, wurden wir hineingelassen. Aber wir bekamen noch zwei weitere Absagen von zwei kleinen Heimen. Deshalb überlegten wir, ob wir uns an das Bildungsamt (Departament) wenden sollten. Die Geschwister aus Karaganda sagten, dass zu diesem Zweck ein Schreiben zu verfassen sei. Außerdem sei es äußerst schwierig irgend etwas bei den Behörden zu erreichen. Und wieder stand vor uns die alte Frage: „Lohnt es sich?" Darauf antwortete ein Bruder: „Jesus hat keinen langen Weg gescheut, um eine einzelne Seele zu suchen und ihr zu helfen. Wenn Jesus zu dem Gadarener, der samaritischen Frau, dem Zachäus auf dem Baum und vielen anderen hingegangen ist, sollten wir uns um so mehr für diese Sache einsetzen, da es sich hier um mehr als 200 Kinder handelt."

Die Mühe hat sich gelohnt. Wir erhielten die Genehmigung, das Kinderheim im Rajon Osakarowka zu besuchen. Hier haben die Kinder das Wort Gottes mit Freuden aufgenommen und auch gebetet. Es stellte sich heraus, dass einige Kinder sogar eine Bibel besaßen und fleißig darin lasen. Dies bezeugte auch ein Bibelvers an der Wand im Mädchenflur.

Die Bewohner aus dem Kinderheim in Pionerskoje freuen sich über ihre neuen Geschenke

Erst in der Ewigkeit werden wir die Frage vollständig beantworten, ob es sich wirklich gelohnt hat. Aber auch jetzt dürfen wir glauben, dass sich die Verheißung aus Jesaja 55,11 erfüllen wird: „So soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende."

Das christliche Kinderheim „Nadeshda" in Temirtau

Vor einigen Jahren wurde das staatliche Kinderheim in der Stadt Temirtau aus wirtschaftlichen Gründen aufgelöst. Viele Kinder wurden einfach auf die Straße gesetzt und mussten sehen, wie sie weiter durchs Leben kamen. Nicht ohne Schwierigkeiten und Probleme gründete die EChB-Gemeinde im Juni 2000 in Temirtau das christliche Kinderheim „Nadeshda". Straßenkinder und Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen fanden hier ein neues Zuhause. Ein Dankesbrief der Mitarbeiter schildert uns den Alltag im Kinderheim:

„Wie köstlich ist deine Güte, Gott." (Ps. 36,8) Herzlichen Dank für eure Unterstützung und Hilfe. Wir haben uns sehr gefreut, als wir die Pakete mit den Spielsachen, Kleidern und Süßigkeiten bekamen und sind Gott sehr dankbar dafür. Die Kinder freuen sich riesig über jedes neue Spielzeug. Sie sind auch glücklich über die guten Kleider und Bonbons. Wir schätzen Ihre Hilfsbereit-

schaft sehr. „Denn Gott ist nicht ungerecht, dass er vergäße euer Werk und die Liebe, die ihr seinem Namen erwiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient." (Hebr.6,10)

Unser Heim besteht aus lauter Güte Gottes. Wir haben Kinder mit verschiedener Vergangenheit, unterschiedlichen Charakteren und Erziehungen. Als sie vom Erlöser Jesus Christus hörten, haben sich viele bekehrt. Die Kinder gehen gerne zum Gottesdienst, zu Kinderstunden und Übstunden.

Zur Zeit leben bei uns 30 Kinder, neun davon sind von zwei bis sechs Jahre alt, die anderen 21 gehen zur Schule (7-17 Jahre). Unser Tag fängt um 6.30 Uhr an. Vor dem Frühstück lesen wir die Bibel und beten zusammen, dann gehen die Kinder zur Schule. Nach dem Mittagessen machen sie die Hausaufgaben, helfen im Heim, spielen draußen. Die Jungs helfen gerne unserem Tischler, die Mädchen lernen nähen. Gerne wird auch mit den Kleinen gespielt. Eine der Lieblingsbeschäftigungen ist das Briefeschreiben. Wir würden uns freuen, wenn ihr uns Anschriften von Kindern schicken würdet, die gerne Briefe schreiben.

Den Kleinen in Kinderheim Temirtau macht es Spass, Seifenblasen zu fangen

In jedem Zimmer sind 3-4 Kinder untergebracht, sie putzen und halten die Zimmer selber in Ordnung. An den Wänden haben die Kinder Verse aus der Bibel angebracht, die sie selbst gemacht haben. Die Kinder basteln sehr gerne Geschenke für die Betreuer und beschenken sich auch untereinander.

Wir freuen uns, dass die Kinder auch für ihre Mitschüler, Verwandte und ehemalige Freunde beten. Viele Gebete sind schon erhört worden, wofür die Kinder lange dem Herrn danken. Jeder Tag hat seine Freude, aber auch seine Sorgen. Wir möchten so gerne ein Licht sein, das die Kinder zu Gott führt. Es ist unser Wunsch ein jedes Kind ganz persönlich kennenzulernen und mit ihm seine Sorgen zu teilen.

Die Tagesstätte „Nadeshda" (Hoffnung) in Saran (Siedlung RTI)

Vor zwei Jahren erwarb die Evangeliumschristen-Baptistengemeinde aus Saran in der Siedlung RTI einen ehemaligen Kindergarten und eröffnete das christliche Zentrum „Nadeshda" (Hoffnung) mit einer Armenküche, in der Kinder aus bedürftigen Familien täglich mittags eine warme Mahlzeit bekommen können (wir berichteten bereits). Eine Gruppe Geschwister aus Harsewinkel und Soest veranstalteten im Juli 2001 in diesem Heim eine Kinderwoche. Hier der Bericht von Nelly Hildebrant, Harsewinkel:

Noch vor etwa fünfzehn Jahren schätzten sich viele junge Familien glücklich, wenn sie nach einer langen Wartezeit eine Wohnung in dem Blockviertel Saran/RTI bekommen konnten. Das riesige Gummiwerk in der Nähe verfügte über viele Arbeitsplätze. Es gab in diesem Stadtviertel einige Schulen, zehn Kindergärten, ein Krankenhaus, zahlreiche Geschäfte, moderne Cafeterias, Restaurants und Diskotheken. Menschlich gesehen mangelte es an nichts, man konnte das Leben hier genießen und die Leute hofften hier glücklicher zu werden.

Dieser Junge fühlt sich glücklich und geborgen in seinem neuen Zuhause. Kinderheim Temirtau

Was ist aus dieser menschlichen Hoffnung geworden? Das Gummiwerk wurde stillgelegt, die Menschen haben ihre Arbeit und dadurch ihr Einkommen verloren. Geschäfte und andere Einrichtungen wurden geschlossen. Die Wohnhäuser werden nicht mehr von der Stadt beheizt und mit Wasser versorgt. Die Stromversorgung fällt oft tagelang aus. Viele Familien, die eine andere Unterkunft finden konnten, sind ausgezogen. Die anderen nutzen die Gelegenheit, alles Brennbare aus den leerstehenden Häusern zu plündern, um ihre Wohnungen im Winter zu beheizen. Ungepflegte Kinder schlendern umher, auf der Suche nach Lebensmitteln oder einer Abwechslung in ihrem eintönigen Leben. Bedrückte Erwachsene sitzen vor den Häusern und grübeln über ihre Zukunft. Hier und dort trifft man oft betrunkene Männer und Frauen.

Leerstehende Häuser werden auseinander genommen, Ziegel vom Mörtel gereinigt und abgegeben. Dadurch verdienen die meisten Kinder in der Siedlung RTI ihr täglich Brot

Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hört man in der Gegend Hammerschläge und sieht Kinder und Erwachsene Ziegel tragen oder mit einer Schubkarre fahren. Es wird aber nichts Neues aufgebaut, sondern die leerstehenden Häuser auseinander genommen, jeder Ziegel vom Mörtel gereinigt und in einem Geschäft abgegeben. Man braucht die Steine um die neue Hauptstadt Astana aufzubauen. Für einen Ziegel bekommt man ein Tengé (1,5 Pfennige!). Es gab hier schon einige Unfälle, bei denen Menschen schwer verletzt wurden, weil die Wände einstürzten.

„Wir haben so auf euch gewartet und gebetet, dass der Herr euch zu uns bringt. Gott hat unsere Gebete erhört!", sagten uns die Kinder aus „Nadeshda", als unsere Gruppe aus Deutschland (14 Geschwister aus Harsewinkel und eine Schwester aus Soest) am 1. Juli dort ankam. Zum ersten Mal wurde mit diesen Kindern eine christliche Freizeit durchgeführt. Wir waren gespannt, was alles auf uns zukommen würde. Noch während den Vorbereitungen in Deutschland machten wir uns viele Sorgen. Aber der Herr wusste immer eine Lösung und hat uns in diesen zwei Wochen wunderbar gesegnet.

Es kamen täglich über 100 Kinder – meistens schmutzig, in zerrissenen Kleidern. Oft kamen sie sofort nach der Arbeit „auf den Ziegeln", ganz müde und verstaubt. Aber sie kamen sehr gerne, denn sie fanden in „Nadeshda" das, was sie zu Hause vermissten. Sie sehnen sich nach Liebe, Aufmerksamkeit, einem freundlichen Wort oder einer Umarmung. Hier fühlten sie sich wohl und geborgen, konnten sich drei Mal am Tag satt essen und das wichtigste – über die Liebe Christi erfahren.

Die Kinder konnten sich an den Wassermelonen am Mittagstisch nicht sattessen. Die 3-Jährige Aljona

Wer tröstet den kleinen Sultan?

Wir hatten in diesen Tagen die Möglichkeit, die Kinder etwas näher kennenzulernen und über ihre herzzerreißenden Schicksale zu erfahren.

***Elmira** (6 J.)* blieb in der Woche, als wir da waren, alleine. Ihr Vater befand sich schon seit einigen Monaten in einem Rehabilitationszentrum für Alkohol- und Drogensüchtige. Die Mutter wurde wegen Diebstahl ins Gefängnis gebracht. Die Polizei wollte das Kind in das städtische Kinderheim bringen.

In den dunklen Haaren der *7-jährigen **Shenja*** sieht man graue Strähnen. Ihr immer ernster Blick verrät, dass sie viel Schweres durchlebt hat. Shenjas Vater ist bei einem Streit erstochen worden. Die Mutter wollte aus dem Leben scheiden und nahm eine Überdosis Tabletten zu sich. Als wir da waren, lag sie in einem Krankenhaus auf der Intensivstation.

Die Schwestern ***Christina** (8 J.) und **Raja** (4 J.)* werden von der alkoholsüchtigen Mutter oft rücksichtslos geschlagen. Einmal merkten wir, wie Christina beim Frühstück eine Brötchenhälfte in ihrer Rocktasche verstecken wollte. „Meine Mutter hat mir befohlen, etwas zum Essen mitzubringen, sonst wird sie mich totschlagen", rechtfertigte sie ängstlich ihre Tat.

***Maschenjka** (4 J.)* trafen wir abends bei einem Spaziergang im Hof. Die Kleine wollte uns zeigen, wo sie wohnt. Im dunklen dreckigen Treppenhaus erreichten wir den vierten Stock und blieben vor einer Wohnung stehen. Eine kleine schlanke Frau mittleren Alters öffnete etwas überrascht die Tür und lud uns freundlich ein, hereinzukommen. Auf ihre Einladung hin nahmen wir Platz im Wohnzimmer. Über das Bett mit zerrissener, schmutziger Bettwäsche wurde schnell eine Decke geworfen, die auch nicht viel sauberer war. Ein staubiger Wohnzimmerschrank mit schief hängenden Türen, ein Tisch, zwei wacklige Stühle

Die Kinder fanden oft Trost bei den Mitarbeitern aus Deutschland

und das Bett befanden sich in einem renovierungsbedürftigen Raum. Maschas Mutter erzählte: „Ich bin arbeitslos und muss für meine drei Kinder sorgen. Es ist eine Gebetserhörung, dass ihr für zwei Wochen gekommen seid und die Kinderfreizeit durchführt. Ich wollte Arbeit suchen, aber wusste nicht, wo ich Mascha unterbringen soll. Jetzt ist die Kleine bis zum Abend in ‚Nadeshda' und ich kann arbeiten ge-

hen." In der Küche steht eine „Burshujka" (Holzofen), ein Tisch, einige Hocker, ein selbstgebastelter elektrischer Herd und ein Gefäß mit kostbarem Wasser. Das Wasser wird in diese Siedlung zwei bis drei Mal in der Woche mit einem „Wodowos" (LKW mit Zisterne) geliefert – man weiß aber nicht die Zeit und den Ort, wann und wo das Auto stehen bleibt. Es ist für die Leute eine große Freude, ein paar Eimer Wasser beschaffen zu können. Maschas Mutter beschwerte sich bei uns: „Das reicht nur um das Essen vorzubereiten, sich und manchmal die Kleider zu waschen. Die Bettwäsche haben wir schon sehr lange nicht gewaschen – es lohnt sich sowieso nicht, sie ist ganz zerrissen. Wenn wir etwas Geld gespart haben, besuchen wir die städtische ‚Banja' (Sauna), aber das passiert nur selten."

Drei Mal am Tag bekamen über 100 Kinder gutes Essen

Der *13-jährige* ***Jura*** kann weder lesen noch schreiben. Er hat nie die Schule besucht. „Meine Mutter hat mich einfach nicht angemeldet", erzählte er uns traurig. „Sie hat viel getrunken und ihr wurde das Elternrecht entzogen. Meine Geschwister und ich kamen ins städtische Kinderheim. Ich bin dann später weggelaufen und wohne jetzt wieder bei meiner Mutter." Die Geschwister von RTI erzählten, dass sie Juras Mutter im Winter in einer kalten Wohnung mit zerschlagenen Fenstern fast erfroren gefunden hatten. Sie brachten sie in eine andere etwas bessere leerstehende Wohnung, besuchten und pflegten sie. Juras Vater ist vor zwei Jahren bei einer Auseinandersetzung von einem betrunkenen Freund erstochen worden. Jura bringt seiner Mutter jeden Tag aus der Armenküche Brot oder Reste vom Mittagessen mit.

Ljuda *(8 J.),* ***Sergej*** *(5 J.) und* ***Aljona*** *(3 J.)* wohnen in Saran, etwa sieben Kilometer von der Tagesstätte „Nadeshda" entfernt. Jeden Tag kommen die Kinder zu Fuß oder mit dem Bus zum Mittagessen nach RTI. Frühstück und Abendbrot gibt es zu Hause nicht – so wie auch bei vielen anderen. „Wir warten auf den orangefarbigen Bus, dort ist die Tante, die Tickets verkauft, sehr nett und erlaubt uns, umsonst nach RTI mitzufahren. Aus den anderen Bussen werden wir meistens rausgeschmissen, weil wir das Ticket nicht bezahlen können, und dann müssen wir so weit zu Fuß laufen", erzählten die Kinder. Ihre Mutter sorgt nur wenig für ihre Kinder. Ihr Vater wurde vor einigen Jahren nach einem Streit von seinen Arbeitskollegen mit Benzin übergossen und angezündet.

Eines Abends trafen wir im Hof die *15-jährige* ***Valeria***, die sehr traurig war. An diesem Tag hatten wir den Kindern Geschenke verteilt, die wir für sie von Kindern aus Deutschland mitgebracht hatten: Seife, Zahnbürsten, Zahnpasta, Kämme und Handtücher. Unter Tränen erzählte Valeria: „Nach der Kinderstunde brachte ich die Sachen nach Hause und ging wieder nach draußen. Als ich später zurück kam, lag meine Mutter betrunken auf dem Bett. Ich suchte nach meinem Geschenk, aber ich konnte es nicht finden. Dann wurde mir klar, dass Mama es gegen eine Flasche Wodka eingetauscht hatte." Wir versprachen Valeria ein anderes Geschenk. „Ich werde die Sachen dann jeden Tag zur Kinderstunde mitnehmen", meinte sie.

Hundert Kinder – hundert verschiedene Schicksale... Not, Verzweiflung, Leid, Hoffnungslosigkeit sind die täglichen Begleiter der Menschen von RTI. Aber der Herr kann Wunder tun und den Leuten neue Hoffnung schenken. Das durften wir auch in den zwei Wochen unseres Aufenthalts in „Nadeshda" erleben. Die Kinder haben es erfahren, dass Gott sie liebt und sie retten kann. Rührende Gebete aus Kindermund stiegen zum Vater im Himmel empor. Man sah auch Veränderungen in ihrem Leben. Schon in den ersten Tagen merkten wir, dass einige Spielsachen, die aus Deutschland mitgebracht wurden, verschwunden waren. Viele Kinder kamen aber später, bereuten den Diebstahl und brachten die Sachen zurück.

Am letzten Abend unseres Aufenthalts in Kasachstan wurde in „Nadeshda" ein Abschlussgottesdienst für die Kinder und ihre Eltern veranstaltet. Der Raum war überfüllt. Der Herr sprach durch das kurze Kinderprogramm und die Botschaft von Bruder Franz Thiessen zu den Herzen der Zuhörer. Etwa 20 Erwachsene blieben zu einem Seelsorgegespräch und Gebet zurück. Haben sie alle ihre Lasten abgelegt und Frieden im Herzen bekommen? Wird sich ihr Leben verändern? Werden die Kinder jetzt ein anderes Zuhause bekommen, wo sie sich wohl fühlen können?

Möge der Herr den Erwachsenen und Kindern in diesem verlassenen, freudenlosen Ort ein neues Leben und eine standhafte Hoffnung schenken.

Die Kinder wurden in diesen zwei Wochen gewaschen, umgezogen, entläust. Froh spielen diese sauber umgezogene Jungs mit den geschenkten Spielsachen

Die Taufe Marzinkowskijs bei den Mennoniten

1919, in der Zeit des Bürgerkrieges nach der kommunistischen Revolution von 1917 in Russland, bekam Wladimir Philimonowitsch Marzinkowskij, der Leiter der Christlichen Studentenbewegung im Lande, eine Professur an der Universität in Samara.
Hier einige Auszüge aus seinem Erlebnisbericht.
(Marzinkowskij W.Ph., Gott-Erleben in Sowjet-Russland, 1927, Licht im Osten, Wernigerode, S.106-120)
Die Anmerkungen der Redaktion sind *kursiv* gesetzt.

Wladimir Philimonowitsch Marzinkowskij (1884-1971)

Marzinkowskij ist ein bis heute sehr bekannter russischer christlicher Schriftsteller. In den Jahren 1913-1923 hatte er eine sehr intensive evangelistische Wirksamkeit in Russland entwickelt.

W. Ph. Marzinkowskij

Wladimir Marzinkowskij wurde 1884 in Derman, einem Dorf in Wolhynien (jetzt im Westen der Ukraine) geboren. Sein Großvater mütterlicherseits war ein orthodoxer Dorfpriester, die Mutter war eine fromme Christin, die gerne das Evangelium las. Sie sagte einmal zu ihrem Sohn: „Es ist besser, du gehst ins Gefängnis, als dass du dich von der Predigt des Evangeliums absagst".

Nach dem erfolgreichen Abitur in Grodno (im Westen von Weissrussland) studierte er Geschichte und Philologie an der Universität in St. Petersburg (damalige Hauptstadt des Russischen Reichs). Nach dem Abschluss der Universität mit der Beurteilung „Ausgezeichnet" 1907 arbeitete er sechs Jahre als Lehrer an den Gymnasien in Grodno.

Als Student war Marzinkowskij 1904 mit dem finnischen Baron Paul Nikolai bekannt geworden, der die Russische Christliche Studentenvereinigung ins Leben rief. Dem Einfluss von Nikolai verdankte er seine Bekehrung zu Christus als seinem persönlichen Erretter und wurde ein aktives Mitglied der Studentenvereinigung.

1913 übernahm Wladimir Marzinkowskij, veranlasst durch Nikolai, dessen Amt als Sekretär der Russischen Christlichen Studentenvereinigung und zog nach Moskau um. Seitdem besuchte er die Universitäten und andere Hochschulen in St. Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa, Samara und anderen Städten mit Vorträgen zu wesentlichen Fragen des Christentums und der Bibel. Überall organisierte er Gruppen zum Studium des Wortes Gottes. Diese Arbeit machte er mit großem Eifer auch in den Jahren des ersten Weltkrieges, der Revolution und des Bürgerkrieges.

1919 wurde Marzinkowskij als Professor für Ethik an die Universität in Samara berufen. Nach einer Vorlesung „Können wir ohne Christus leben?" wurde er zum ersten Mal von der Tscheka (ЧК – Ausserordentliche Kommission – die berüchtigte sowjetische politische Geheimpolizei) festgenommen. In der Vorlesung hatte er, sich an die neuen Machthaber wendend, gesagt: „Es ist nicht die Sache der Regierungsvertreter, den Atheismus zu propagieren... Die Regierung müsste sich schon wegen der deklarierten Trennung von Kirche und Staat in Glaubensfragen neutral verhalten". Die Tscheka entließ ihn jedoch unter der Bedingung, Samara nicht zu verlassen und bei erster Forderung wieder in der Tscheka zu erscheinen.

Karte von Russland mit Moskau, Petersburg, Wolhynien, Grodno, Samara, Wolga, und der Mennonitenkolonie Alt-Samara (Alexandertal), wo Marzinkowskij den Entschluss fasste, sich taufen zu lassen.
aus „Mennonite Historical Atlas" von Hübert u. Schröder

Die Frage der Wiedergeburt in der Orthodoxen Kirche

In dieser Zeit, 1919-1920, begann ich auch, mich immer mehr mit der Frage der Wiedergeburt in der Orthodoxen Kirche *[so werden die traditionellen osteuropäischen und asiatischen christlichen Kirchen genannt]* zu beschäftigen.

Der Inhalt seiner Vorträge nach der Revolution 1917 kann schon deren Namen entnommen werden: „Evangelium und Freiheit", „Wann werden Menschen zu Brüdern?", „Wissenschaft und Religion", „Warum wir an Gott glauben müssen", „Geistlicher Durst", „Entspricht das Evangelium den Bedürfnissen der Jugend?", „Der Sinn der Schönheit", „Der Sinn des Leidens", „Der Sinn des Lebens", „Ist Sittlichkeit ohne Religion möglich?" usw.

Als Marzinkowskij zur Roten Armee berufen werden sollte, waren die Plakate, die zu seinen Vorträgen einluden, das Beweismaterial für seine Wehrlosigkeit und gesellschaftliche Nützlichkeit. Das sowjetische Gericht in Moskau akzeptierte im September 1919 seine Wehrdienstverweigerung und gab ihm das Recht „zum Nutzen der Jugend und der Straßenkinder zu arbeiten". Doch mit der Festigung des staatlichen Atheismus wurde dies „Recht" immer stärker angefochten und beschränkt.

Tausende von atheistischen Propagandisten durchzogen, von den Kommunisten angestellt, bald das Land. In Moskau führte sie der Bildungs-Volkskommissar Lunatscharskij an. Vor Tausenden von Zuhörern wurden Dispute zwischen Gläubigen und Atheisten ausgetragen. So musste Marzinkowskij unter anderem auch mit Lunatscharskij disputieren.

In diese Zeit fällt auch seine Entscheidung für die Untertauchungstaufe auf den persönlichen Glauben, die er 1920 in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Alexandertal annahm (siehe Hauptartikel). Bis dahin gehörte er der Orthodoxen Kirche an, in der er als Reformer galt und sehr viele, auch enge Kontakte mit Leuten aus verschiedenen evangelischen Gemeinden pflegte. Mit der Taufe hatte er als allianzgesinnter Christ einen klaren Abstand von der Orthodoxen Kirche genommen. Er hat feststellen müssen: „Nein, die Russische Orthodoxe Kirche ist noch nicht zu einer Reformation gekommen. Das Schiff der Kirche sucht noch immer einen weltlichen Schleppdampfer. Doch es gibt *[...]* Menschen, die sich nach einer Erneuerung der Kirche im Geiste des Evangeliums sehnen *[...]* Dies tun *[...]* die Evangeliumschristen und die Baptisten *[...]* Ich halte mich für diesen beiden Strömungen gleichzeitig angehörig *[...]*, denn ich sehe zwischen ihnen keinen wesentlichen Unterschied."

Als Marzinkowskij wieder nach Moskau zurückkehrte, hielt er folgende Vorträge: „Über die Charakterbildung", „Sinn des Lebens", „Christus", „Christus und die Juden". Das konnte die Sowjetregierung nicht lange dulden und im März 1921 wurde er verhaftet und sieben Monate lang verhört. Zwar wurde er dann als „völlig unpolitisch" entlassen, doch weil er seine Vorlesungstätigkeit sofort nach der Entlassung fortsetzte, wurde er 1923 von der Sowjetischen Regierung des Landes verwiesen.

Daraufhin ließ sich Marzinkowskij in Prag nieder und setzte seine Vortragstätigkeit in Europa an vielen Universitäten und in Gemeinden fort. 1930 zog er in das Land Israel. Nach seiner Heirat mit der Tochter des bekannten Archäologen Schuhmacher siedelte er auf dem Berg Karmel in der Nähe von Haifa an. Von hier aus setzte er seine Tätigkeit fort. Bis zu dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges reiste er jedes Jahr nach Europa und besuchte in Polen (zu diesem Land gehörten damals sein heimatliches Wolhynien, der Westen Weissrusslands und der Ukraine), in Bessarabien (gehörte zu Rumänien) und anderswo die russischen Gemeinden der Evangeliumschristen, aber auch der Baptisten und anderer Richtungen.

Auch in Israel predigte er eifrig das Evangelium. In Haifa leitete er eine Gemeinde aus Juden und Arabern. Seitdem eine Schwester aus Deutschland ihm ein Tonbandgerät geschenkt hatte, konnten seine russischen Predigten über Monte-Karlo in die für das Evangelium verschlossene Sowjetunion ausgestrahlt werden.

Am 9. September 1971 rief Gott seinen Diener heim.

Viele seiner Vorträge wurden gedruckt: „Wie echt ist das Evangelium", „Der Sinn des Leidens", „W. Solowjew und das Evangelium", „Christus und die Juden", „Zu den Füßen Christi", „Wo ist der Weg?", „Taufe der Erwachsenen und die Orthodoxie", „Der kommende Christus", „Der Sinn des Lebens", „Wann werden die Menschen zu Brüdern?", „Das Wesen des Christentums" usw.

Viele Verfehlungen des offiziellen Christentums waren damals aufgedeckt worden. Das Volk begann massenweise aus der Kirche auszutreten. Nur selten entschlossen sich die Geistlichen, ihre Stimme zur Verteidigung des Evangeliums gegen den aggressiven Atheismus zu erheben. Ich musste über die Gründe eines solchen Zerfalls des kirchlichen Lebens nachdenken und kam immer mehr darauf, folgende Punkte zu untersuchen: Die Eintrittsbedingungen in die Kirche, die Wiedergeburt der einzelnen Persönlichkeit, die Taufe usw. Zu diesem Zweck besuchte ich fleissig die beste damalige Bibliothek, wohin die Behörden die Bücher religiösen Inhalts geschafft hatten, das kirchliche Verwaltungsgebäude, in dem 1917 das große Kirchenkonzil stattgefunden hatte. Hier studierte ich besonders das Urchristentum und die Werke der Kirchenväter. *[...]*

Eine von mir damals verfasste Denkschrift las ich einer Reihe von gläubigen Freunden und einigen Priestern vor. Auch war je ein Vertreter der Baptistengemeinde, der Heilsarmee und anderer christlicher Organisationen zugegen. Die grundlegende Idee meines Referats war: „Wir müssen in der Kirchenordnung zurück zu der Taufe der Erwachsenen im Glauben. Bewusster Glaube, Bekehrung, Wiedergeburt müssen dieser heiligen Handlung vorangehen, denn sie ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott. So steht es im Worte Gottes geschrieben, so haben die Apostel gehandelt. Noch im vierten Jahrhundert haben die Kirchenväter wie Basilius der Große, Gregor der Theologe und Johannes Chrisostomus, obwohl sie christliche Eltern hatten, sich erst nach dem zwanzigsten Jahre taufen lassen."

„Dasselbe bestätigt auch der Taufritus der Orthodoxen Kirche, obwohl er nicht so vollzogen wird, wie er müsste. Der Priester stellt an den Täufling die Frage: ‚Entsagst du dem Teufel?... Hast du dich mit Christus vereinigt?...' Die Antwort darauf gibt an Stelle des Täuflings der Pate und zwar häufig, ohne dass er weiss, worum es sich handelt, sogar ohne jeden Glauben. Daher stammt die Menge von formellen und toten Gliedern der Kirche, daher auch der massenhafte Abfall

Die Kirche Wassilij Blashenyj in Moskau am Roten Platz

von der Kirche während der Revolution."

„Mit einem Worte: Wir wollen zurückkehren zum klaren und einfachen Befehl des auferstandenen Herrn: Gehet hin in alle Welt und verkündigt die Heilsbotschaft der ganzen Schöpfung. Wer dann zum Glauben kommt und sich taufen lässt, der soll errettet werden!"

Später las ich diese Denkschrift in einigen Kirchen Moskaus vor *[...]*

Die Unterredung mit dem Patriarchen Tychon

Mit Zustimmung unsrer Gruppe begab ich mich dann mit meiner Denkschrift zum Patriarchen *[bei den Orthodoxen das Oberhaupt einer selbständigen Kirche, wie z.B. der Russisch-Orthodoxen Kirche]*. Er befand sich damals unter Hausarrest *[angeordnet von der kommunistischen Regierung, die einen harten Kampf mit der sehr einflussreichen und mächtigen Kirche begann]*. Im Empfangsraum musste man sich in ein besonderes Buch für Bittsteller eintragen, um Zutritt zu erlangen. Ich schrieb, dass ich im Auftrage einer Gruppe kirchlicher Laien mit einer Denkschrift über die Erneuerung der Russisch-Orthodoxen Kirche gekommen sei.

Nicht lange zuvor hatte der Patriarch sich bereit erklärt, mir die Weihe zum Stichar zu verleihen, d.h. mir das Recht zu geben, in der Kirche Predigten vorzutragen. Privat war ich schon wiederholt im Talar in verschiedenen Kirchen Samaras, Moskaus und auf dem Lande aufgetreten, vom Priester des Ortes dazu aufgefordert. Zwei hervorragende Moskauer Geistliche hatten dies auf Vorschlag des Patriarchen schriftlich unterstützt, wie das gewöhnlich Brauch ist. Beide Empfehlungsschreiben waren nicht nach Schablone verfasst und legten die Sache, als dem Werke Christi nützlich, dem Patriarchen dringend ans Herz.

Also erwartete der Patriarch mich mit der Bitte um die Weihe zum Stichar. Nun aber kam ich mit meiner Denkschrift. Es war eigentlich kein Empfangstag. Trotzdem wurde meine Denkschrift entgegengenommen, und der Patriarch ließ mir durch seinen Sekretär einen Termin in der kommenden Woche zur Besprechung mitteilen.

Zur festgesetzten Stunde erschien ich. Der Sekretär führte mich nach oben. Wir gingen durch einen großen Saal mit Palmen und Gemälden in großen, goldenen Rahmen. Hier hatte mich der Patriarch zum ersten Mal empfangen, als ich bat, mir zu erlauben, in der Kirche zu Bogorodsk zu sprechen. Jetzt saß der Patriarch im kleinen Saal. Er war mit einem Talar in Lila bekleidet, hatte ein Muttergottesbild auf der Brust und

Patriarch Tychon

trug die weiße Patriarchenmütze mit dem Kreuz.

„Nun, Reformatoren", sagte er väterlich mit wohlwollendem Ton, „Ihre Denkschrift habe ich durchgelesen. Ja, und selbst wenn ich mit Ihnen einverstanden wäre, was kann ich denn allein tun? Diese Frage unterliegt der Entscheidung des Konzils... Heute war ich im Gottesdienst... Viele Kinder nahmen Teil am Heiligen Abendmahl. Weinen und Schreien... Glauben Sie mir, der Kopf tut mir noch weh davon", setzte er scherzend hinzu. Sodann führte der Patriarch zu Gunsten der Kindertaufe die Beispiele an, die die Apostelgeschichte von der Taufe ganzer Häuser berichtet.

„Gewiss", sagte ich, „aber es brauchen auch keine Kinder dabei gewesen zu sein. Eure Heiligkeit, meine persönliche Not besteht darin, dass ich auf Grund des Wortes Gottes mich nicht als getauft ansehen kann, und doch habe ich nicht den Wunsch, aus der Orthodoxen Kirche auszutreten. Kann ich auf meinen Glauben hin in der Kirche getauft werden?" – „Die Kirche erkennt nur eine Taufe an", antwortete der Patriarch. – „Eure Heiligkeit, was soll ich machen? Bisher habe ich noch keinen einzigen Beweisgrund aus dem Wort Gottes gegen meine Anschauungen gehört..." – „Nun, so gehen Sie doch zu den Wiedertäufern, zu den Baptisten, die werden Sie schon taufen", sagte der Patriarch lächelnd.

Ehe ich ging, erinnerte ich ihn daran, dass er mir den Stichar verleihen wollte und fragte, wie er angesichts meiner jetzigen Meinung darüber denke. Ich hielt es doch für meine Pflicht, ihn darauf aufmerksam zu machen. „Ja, mit dem Stichar müssen wir wohl noch warten... Die Frage, die Ihnen am Herzen liegt, ist wichtig", sagte der Patriarch, indem er auf meine Denkschrift zurückkam, „bereiten Sie Material für das Kirchenkonzil vor."

Hinter der Tür hörte ich Schritte, wahrscheinlich war ein neuer Besucher gekommen. Ich stand auf, der Patriarch segnete mich und sagte: „Mein Sekretär, der Archimandrit Neophit hat Ihre Denkschrift auch durchgelesen. Sie ist ihm sehr wichtig. Gehen Sie zu ihm und unterhalten Sie sich mit ihm weiter, er ist ein gelehrter Mann." Ich ging hinaus.

Dann wurde ich vom Archimandriten Neophit in dessen Zelle empfangen. Er war ein Mann mit braunem Haar und angenehmen, frischen Gesichtszügen. Eine leichte Röte lag auf seinen Wangen, und seine großen, dunklen Augen schauten freundlich durch die

goldene Brille. Er empfing mich sehr herzlich und freute sich darüber, dass gerade die Laien über kirchliche Angelegenheiten nachdenken. Sodann bat er, ihm über meine weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete Mitteilung zu machen und empfahl mir, eine Eingabe an das Konzil vorzubereiten. „Die Frage, die Zeit der Taufe betreffend, kann besprochen werden. Sie ist keine dogmatische, sondern eine kanonische Frage, und ihre Form kann entsprechend den Forderungen der Zeit geändert werden." – „Wann wird denn das Konzil stattfinden?" fragte ich. „Müssen wir wirklich bis dahin warten?" – „Das kann natürlich erst nach Beendigung der Unruhen geschehen." – „Wäre es nicht denkbar, dass die inneren Unruhen beendet werden könnten, wenn man sich geistlich durch ein Konzil wieder sammeln würde?" erwiderte ich. Später kam mir in den Sinn, dass das ja genau dasselbe sei, als wenn uns jemand mit dem Hinweis trösten würde: „Die Feuerwehr wird schon kommen, aber erst, wenn der Brand vorüber ist!"

Ein „hohes Tier"

Im Frühjahr 1920 lud man mich wieder ein, nach Samara zu kommen. In dieser Zeit war der Eisenbahnverkehr derartig schwierig, dass man besondere Erlaubnis haben musste, um Fahrkarten zu erhalten. Ich erhielt die Genehmigung, als ich einem Mitglied des Kommissariats für Volksaufklärung, Pokrowsky, persönlich meine Berufung als Dozent an der Staatlichen Universität in Samara vorzeigte.

Nun musste ich noch eine Fahrkarte kaufen. Vor mir lag die unangenehme Aussicht, in einem überfüllten Waggon – wahrscheinlich einem Güterwaggon – reisen zu müssen. Doch in Wirklichkeit hatte ich das Glück, auf einem dunkelroten Polsterplatz eines Wagens erster Klasse nach Samara reisen zu können, allein in einem ganzen Abteil. So bin ich in meinem ganzen Leben noch nie gefahren.

Das geschah so: Einer der höchsten Eisenbahnbeamten, ein Kommunist N., wollte sich gern mit mir über religiöse Fragen unterhalten und hatte mir angeboten, mit ihm in seinem Dienstabteil zu fahren. Als die Stunde der Abfahrt gekommen war, erschien er aus irgend einem Grunde nicht. So fuhr ich denn allein. Unterwegs konnte ich schön ausruhen und hatte mit keinen Schwierigkeiten zu kämpfen. Überall wurde ich mit der größten Ehrerbietung behandelt, wahrscheinlich weil man mich für ein „hohes Tier" hielt, das in Regierungssachen reiste.

Erst in Sysran bekam ich noch zwei Mitreisende, nachdem man mich vorher um Genehmigung gebeten hatte. Dem Anschein nach hielten wir uns gegenseitig für wichtige Personen. Unterwegs las ich den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln..."

Vorträge in Samara

In Samara hielt ich meine erste Vorlesung *[zum Thema „Wissenschaft und Glaube"]* im Festsaal der Universität, wo ich auch früher schon gesprochen hatte. *[...]*

Der Saal war überfüllt, die Gänge und das Katheder waren von Menschen umlagert. Auch waren viele Kommunisten anwesend, und zwar in sehr erregter Stimmung. Ich musste mir verschiedene heftige Bemerkungen gefallen lassen. *[...]*

Da ich meinen Gegner, in dem ich einen aufrichtig Suchenden zu sehen glaubte, nicht demütigen wollte, unterstrich ich am Schluss meiner Rede das Gemeinsame, das Gottesbekenner und Gottesleugner verbindet. Es sei die Sehnsucht nach Wahrheit, das Streben und Suchen nach ihr. Uns vereinige das Lied:

O Russland, du mein Heimatland,
du Land voll Blut und Tränen,
du Meer voll Leid, so voller Hass
und doch voll tiefem Sehnen.
Die Birken säuseln wehmutsvoll,
die großen Ströme rauschen!
O Russland, du mein Heimatland!
Komm doch, der Botschaft lauschen.

Es kommt nach Winter Frühlingszeit,
nach Wolkendunkel Sonne,
aus Nacht wird Licht, der Nebel weicht,
weicht froher Frühlingswonne.
Auch unsre Nacht ist Wartezeit
auf neues Geisteswehen,
auf Gottes Reich, auf Jesus Christ!
Sein Will' wird bald geschehen!

Und das Auditorium, das sich eben noch vollkommen gegen mich gestellt hatte, durchbrauste von nicht endendem, jubelndem Beifallsklatschen, wie ich es noch niemals in meinen Vorlesungen gehört hatte. Nach mir sprachen noch verschiedene andere. Schließlich antwortete der Redner mir in sehr höflicher Weise.

In der Ortspresse erschienen nach meinem Vortrag Besprechungen, die entweder absichtlich oder unabsichtlich die Tatsachen entstellten. Es kam so heraus, als hätte ich behauptet, dass auch Lenin sich zum Glauben bekehrt und dies durch ein Zeugnis auf einem Kongress bekannt hätte.

In der Tat hatte ich ein bekanntes Wort Lenins angeführt, das er auf jenem Kongress gesagt hatte: „Wir werden auch ohne Gott schon irgendwie fertig werden." Dabei hatte ich unterstrichen, dass unser Leben ohne Gott eben nur so ein „irgendwie Fertigwerden" sei. *[...]*

Der Rubikon

Den Sommer 1920 verlebte ich teils in Samara, teils in der Mennonitenkolonie Alexandertal. Anfang September fand daselbst eine Konferenz statt, die der Verbreitung des Evangeliums unter den heidnischen Stämmen Russlands gewidmet war. Während der Tagung machte mir einer der Leiter, der Prediger Jakob Töws, den Vorschlag, eine Ansprache zu halten zum Thema: „Welche Anforderungen muss man an einen Reichs-Gottes-Arbeiter stellen?" Ich überlegte und sagte: „Es tut mir leid, aber hierüber kann ich nicht sprechen, denn ich selbst habe die Hauptforderung, die man an einen Reichs-Gottes-Arbeiter stellen muss, nicht erfüllt. Sein Leben muss in Übereinstimmung mit dem stehen, was ihm aus Gottes Wort klar geworden ist. Phil.3,15-16. Ich weiss, dass ich mich auf Grund des Wortes Gottes taufen lassen muss, und ich tue es nicht." Darauf erwiderte Töws bedauernd: „Ja, dann können Sie in der Tat diese Ansprache nicht halten."

Infolge dieser Weigerung begannen natürlich allerhand Gedanken meine Seele zu bedrücken. Kann ich dann überhaupt noch Reichs-Gottes-Arbeiter sein? Aber das ist doch das Ziel meines Lebens! – Trauer und Niedergeschlagenheit erfüllten meine Seele. Das trieb mich ins Gebet. Abends erklärte ich dem Prediger

Töws, ich sei bereit, mich bei der ersten Gelegenheit, das hieß morgen früh, taufen zu lassen.

Der ganze Abend war für mich wie ein Sterben für alles und alle: Welt, Freunde und Verwandte.

Am Morgen, die Sonne war kaum aufgegangen, empfing ich die Taufe in den tiefen Wassern des Steppenflusses *[wohl Kondurtscha]*. Der Rubikon *[mit dem Überschreiten dieses Grenzflusses in Norditalien 49 v.Chr. entschied sich Julius Cäsar für den Machtkampf um Rom]* einer neuen Periode für mein Innenleben war überschritten.

Dabei schloss ich mich keiner Gemeinde an und erklärte auch nicht meinen Austritt aus der Orthodoxen Kirche, obwohl ich natürlich aufgehört hatte, zu den wirklich „orthodox Gläubigen" zu gehören.

An jenem Tage sprach ich unvorbereitet über unsere Verantwortung gegenüber den Verlorengehenden anhand des Textes aus 2.Könige 7,9 „Der heutige Tag ist ein Tag guter Botschaft, schweigen wir aber und warten, bis es morgen hell ist, so trifft uns eine Verschuldung".

Man hat mir gesagt, dass damals eine besondere Kraft in meinen Worten gelegen habe.

Öffentliche Vorlesungen an der Universität

Im Herbst wurde mir angetragen, in der Samaraer Universität das bei der philosophischen Fakultät eröffnete Seminar für Ethik zu leiten. Professor F., der Dekan der soziologischen Fakultät bat mich, das Arbeitsprogramm aufzustellen, was ich auch tat. Die Vorlesungen selbst mussten aber auf eine spätere Zeit verschoben werden, weil ich zu einem Kongress der Christlichen Studentenkreise nach Moskau fahren musste. So beschränkte ich mich denn bis zu meiner Abreise darauf, zwei öffentliche Vorlesungen im Festsaal der Universität zu halten.

Zu jener Zeit konnten meine Vorlesungen an der Universität nicht mehr vom Christlichen Studentenkreis ausgehen, denn der akademische Senat hatte alle Vorlesungen von Studentenorganisationen, welcher Art sie auch waren, verboten, mit Ausnahme derer, die rein wissenschaftlichen Charakters waren. Damit sollte

Одна из афиш о лекции В.Ф.Марцинковского; такие афиши расклеивались на улицах Самары.

Ein Plakat mit der Ankündigung der Vorlesung „Der Sinn der Schönheit – Von der Betrachtung zur Kreativität". 1918 in Samara

jeglicher politischen Agitation in der Hochschule Einhalt geboten werden.

Ich persönlich dagegen bekam diese Erlaubnis, weil ich ja Dozent an der Universität war. Dies half uns, die christliche Arbeit unter den Studenten fortzusetzen. Meinen ersten Vortrag hielt ich über das Thema: „Der Sinn der Schönheit." Wahrscheinlich dank meines früheren Auftretens, meiner Verhaftung und der an den Straßenecken angeklebten Zeitungsartikel hatte mein Name bereits eine ziemliche Berühmtheit erlangt. So war denn der Saal schon lange vor Beginn der Vorlesung überfüllt. Eine ansehnliche Menge musste sogar auf der Straße stehen, wo ein alter Mann von den Evangeliums-Christen dem Publikum eine improvisierte Versammlung hielt und predigte.

Im zweiten Vortrag behandelte ich das Thema: „Christus und die Juden". Wiederum war alles überfüllt, auch eine Menge von Juden war anwesend. Im Sinne unseres russischen Philosophen Wladimir Solowjow wandte ich mich an die Juden und Christen und sagte: „Wenn die Juden Juden sein werden und die Christen Christen, dann werden sie alle Brüder sein."

Gegen mich sprach ein junger jüdischer Atheist. Er berief sich darauf, dass es in der Bibel ganze Bücher gäbe, in denen nicht einmal der Name Gottes vorkomme. Zu diesen Schriften gehörte seiner Meinung nach auch das Buch des Predigers Salomo. Ich nahm meine Bibel zur Hand und las gerade aus dem Prediger eine ganze Reihe von Stellen vor, in denen der Name Gottes genannt wird. Ganz besonders tiefen Eindruck machten die Worte: „Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, aber die Menschen suchen viele vergebliche Künste." (Pred. 7,29)

Sodann wandte ich mich an den jungen Mann mit den Worten des Predigers: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, bevor die bösen Tage kommen." (Pred. 12,1) Weiter betonte ich, dass gewöhnlich diejenigen der Bibel widersprächen, die sie nicht gelesen hätten...

Nach mir sprach ein Zionist, der gerade in Samara angekommen war, über die Frage der Übersiedlung der Juden nach Palästina. Er drückte mir seine Zustimmung aus und begrüßte es, dass man die Juden zum Alten Testament, die Christen zum Neuen Testament zurückrufe. Dies sei der Tag zur Wiedergeburt der Menschheit

Der Dom in Samara, in dem christliche Studentenkreise sich versammelten und auch Marzinkowskij eine Vorlesung halten konnte

und zur Beseitigung der Feindschaft untereinander.

Großen Eindruck auf die Versammlung machten die Worte zweier junger Juden. Einer von ihnen war Mitglied meines Bibelkreises. Sie legten Zeugnis davon ab, wie sie zu Christus gekommen seien, und forderten die Juden auf, das Evangelium anzunehmen.

Für meinen dritten Vortrag „Der kommende Christus" bekam ich den Saal der Universität nicht mehr. Meine Freunde wandten sich deshalb an den Oberdompfarrer und baten für den Vortrag um das Gotteshaus. Er war damit einverstanden.

Im Hauptraum des Domes wurden Bänke aufgestellt. *[In den orthodoxen Kirchen gibt es kaum Bänke. Die Besucher stehen während des langen Gottesdienstes.]* Oben strahlte der gewaltige Kronleuchter. In der Pause trug der Kirchenchor ganz ausgezeichnet das Lied „Der Bräutigam kommt zur Mitternacht ..." vor.

Mein Thema passte sehr gut zur Stimmung des Volkes, das inmitten all des Leids und Elends der letzten Jahre mehr und mehr seinen Blick und seine Gedanken auf das Ende der Welt zu richten begann.

Nach dem Vortrag sollte eine Besprechung stattfinden. Während der Pause befand ich mich im Altarraum. Hier kam mir der Gedanke, dass meine Stellung nicht ganz aufrichtig sei: „Deine Hörer halten dich für einen Orthodoxen, und dabei hast du die Kirche verlassen!" Ich betete, Gott möge mir helfen, meinen Zuhörern gegenüber die richtige Stellung einzunehmen.

Als die Besprechung begann, kam ich nach vorne. Es wurden verschiedene Zettel mit Fragen abgegeben. Der Priester A. gab mir einen von ihnen und sagte: „Es ist eine persönliche Frage, Sie brauchen darauf nicht zu antworten!" Es war die Frage: „Zu welcher Konfession gehören Sie? Sind Sie Orthodox oder sind Sie Baptist?" Ich las sie vor und merkte dabei, wie gespannt alle zuhörten. Augenscheinlich interessierte die Frage viele.

„Ich war Mitglied der Orthodoxen Kirche und arbeitete in derselben... Aber als ich die Frage betreffend der Wiedergeburt in der Kirche studierte, stieß ich auf den Punkt der Wiedergeburt der einzelnen ihr zugehörigen Mitglieder. Hier konnte ich mit der Lehre der gegenwärtigen Orthodoxie nicht mehr übereinstimmen. Sie lehrt, dass der Mensch in der Taufe wiedergeboren wird, die er im unbewussten Zustande empfängt. Aber Gottes Wort lehrt, dass der Weg zur Wiedergeburt im Hören des Wortes Gottes, in der Bekehrung und in der Sinnesänderung besteht. Dies bestätigt auch die Praxis der alten Christenheit, das Beispiel der Kirchenväter und der Taufritus, der sich noch heute in der Überlieferung der Orthodoxen Kirche erhalten hat. Er lässt die Taufe erst nach der Bekehrung zu. Aus diesem Grunde habe ich mich vor kurzem taufen lassen."

Der Oberpfarrer dankte mir am Schluss für meinen Vortrag, den er als erbaulich und völlig wahr kennzeichnete. „Was aber die Tauffrage anbelangt, so hat unser verehrter Redner sich geirrt, sind doch unsere großen Heiligen, wie Sergij von Radonesh und Seraphim von Sarow, in der Kindheit getauft worden, und es hat ihnen nicht geschadet." – So sagte er.

Kongress der Christlichen Studentenkreise

Am Abend jenes Tages reiste ich nach Moskau ab. Auf dem Kongress der Christlichen Studentenkreise erklärte ich meine neue Stellung, sowohl um ein Zeugnis abzulegen, als auch deshalb, damit diejenigen meiner Freunde, die nicht mit mir einverstanden waren, diese meine Veränderung bei den Neuwahlen berücksichtigen konnten.

In der öffentlichen Versammlung nach der Tagung sprach ich über das Thema: „Das Wort Gottes als Mission der christlichen Studentenbewegung." Ich erinnerte daran, dass wir das Evangelium ohne jegliche Entstellung predigen, „nichts hinzufügen und nichts hinwegnehmen" sollten. „Wollen wir nicht nur Bibelkolporteure oder Bibelvorleser sein, sondern wollen wir Erfüller des Wortes werden!"

Eine orthodoxe Studentin sagte, in dieser meiner Ansprache habe sie eine Festigkeit und Vollmacht gespürt, die sie früher ihrer Meinung nach in meinen Vorträgen vermisst habe.

Hrsg. Viktor Fast

Marzinkovskij, W. Ph., Gott-Erleben in Sowjet-Russland. Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis. Übersetzung von Walter Jack, Wernigerode am Harz: Missionsverlag „Licht im Osten", 1927, 314 S. mit Illustrationen von Alexander Harder

Марцинковский В.Ф., Записки верующего, Прага, 1929 (Originalausgabe der vorhergehenden Ubersetzung, später nachgedruckt)

Леонид Коваленко, Облако свидетелей Христовых для народов России в XIX – XX веках (60 биографий с фотографиями), 1996/1999, Сакраменто, США, с.164-167

Ю.С. Грачев, Студенческие годы. Повесть о студенческом христианском движении в России, «Библия для всех», СПб., 1997, с.315-318

Нелли Марцинковская: Как мы трудились, «Вестник истины» №2-3, 1977

Л. Шендеровский, Евангельские христиане, 1980

Altsamarer gesucht!

Wer ist ehemaliger Bewohner des Kreises Koschki im Gebiet Samara (Кошкинский район Куйбышевской области)? Wir sammeln Erinnerungen über die mennonitische Kolonie Alt-Samara (Alexandertal) und die sogenannte „Hinterkolonie" (lutherisch, baptistisch, katholisch) mit den Dörfern Neuhoffnung, Alexandertal, Mariental, Grotsfelde, Murawjewka, Orloff, Liebental, Krasnowka, Wladimir, Rettungstal, Strassburg, Hoffental, Gr.- und Kl. Konstantin, Gr.- und Kl. Romanow, Reinsfeld, Rosental usw. Insbesondere fragen wir nach dem geistlichen Leben in diesen Dörfern. Was mussten die Einwohner alles erleben und was ist aus ihnen und ihren Nachkommen geworden? Wer sich meldet, bekommt zusätzliche Informationen und Kontakte zu Landsleuten.

DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER GEMEINDE „33“ IN KARAGANDA

Seit Mitte der 1960er Jahre existierte in Karaganda (Zentralkasachstan) neben einer Reihe anderer Gemeinden auch die anfänglich kleine Gemeinde „33“. Sie wuchs aber und ist zu einem wichtigen Bestandteil der Gemeindelandschaft in der Stadt Karaganda geworden. In den nun folgenden Artikeln soll diese Gemeinde vorgestellt werden. Die Anmerkungen der Redaktion sind *kursiv* gesetzt.

1. Die Entstehung der Deutschen Mennoniten-Brüdergemeinde in Karaganda

„Alles hat seine Zeit ..., brechen und bauen ..., Steine zerstreuen und Steine sammeln ...“
Pred. 3,1.3.5 (LÜ12)

Im Laufe der Geschichte der Gemeinde Jesu gab Gott nach Zeiten der Verfolgung und Zerstreuung auch immer wieder Zeiten der Ruhe - Zeiten und Orte der Sammlung, in denen die Gemeinde wachsen und zunehmen konnte. Zu einem solchen Ort wurde nach dem 2. Weltkrieg für viele in der Sowjetunion zerstreute Mennoniten die Stadt Karaganda.

Nach dem fünfundzwanzigjährigen Sturm, der eine völlige geistliche Einöde hinterlassen hatte, in der jegliche Hoffnung auf eine christliche Versammlung gestorben war, wurde ihnen nun ein Aufleben der Gemeinde vergönnt. Hier konnten sie wieder die Predigt des belebenden Evangeliums hören. Der Chorgesang blühte auf, die Taufe wurde vollzogen, das Abendmahl ausgeteilt.

Seit 1931 versammelten sich hier Gemeinschaften der deutschen Mennoniten und der russischen Baptisten. Seit 1946 konnte die russische Baptistengemeinde Karaganda legal wirken und in einer Lehmhütte im Stadtteil Kopaj ihr Bethaus einrichten. Sehr viele Mennoniten und deutsche Baptisten schlossen sich dieser schnell wachsenden Gemeinde an. Doch als dem WSEChB (Allunionsrat der Evangeliums-Christen-Baptisten) unterstellte registrierte Gemeinde musste sie manche Beschränkungen hinnehmen.

Während in den Jahren 1955-56 viele Brüder aus den Gefängnissen entlassen wurden, große Erweckungen stattfanden und an vielen Stellen, in Dörfern und Städten kleine Gemeinschaften entstanden, blieb in Kopaj alles beim Alten.

Das führte dazu, dass einige Brüder von den Mennoniten 1956 die Bildung einer selbständigen Gemeinde erwogen.

Ungefähr im August/September 1956 wurde nach einer Nachmittagsversammlung im Bethaus der Baptistengemeinde in Kopaj bekanntgegeben, dass ein kleines Missverständnis zwischen den Brüdern entstanden sei, das nun beseitigt werden sollte. Dazu war der „Starschij Presbyter“ (Oberältester) von Kasachstan, Nikolai Dmitrijewitsch Tichonow, eingetroffen. Wer wollte, durfte zurückbleiben.

Einige Brüder hatten ein Bittgesuch eingereicht, aus der Gemeinde austreten zu dürfen, weil sie vieles, was hier vor sich ging, nicht verantworten konnten.

Der Oberälteste verstand es, die Brüder sehr liebevoll zu beschwichtigen, so dass diese ihr Bittgesuch zurücknahmen. Damit wurde aber das eigentliche Problem nicht gelöst. Es beschäftigte jeden Bruder auch weiterhin.

Schließlich entschlossen sich 18 Geschwister doch dazu, aus der Gemeinde auszutreten und gründeten im Dezember 1956 eine neue Gemeinde, die im September 1957 den Namen „Deutsche Mennoniten-Brüder-Gemeinde (DMBG)“ bekam und im Dezember 1962 schon etwa 900 Mitglieder hatte.

Im März 1957 kaufte die Gemeinde ein Haus (ursprünglich eine Lehmhütte mit drei Wohnungen) im Stadtteil „33“, baute es zu einem Gemeindehaus um, welches bis Oktober 1957 genutzt wurde.

Innenansicht des ersten Gemeindehauses der DMBG auf der Strasse Ilijskaja in der Ortschaft „33“. Dies Gemeindehaus konnte weniger als acht Monate genutzt werden, bevor es von der Regierung geschlossen wurde. Links stehend Elisabeth Löwen mit ihrer Tochter Helene (jetzt Thiessen)

Sehr bald galt Karaganda als ein Ort, an dem die Gemeinde blühte und viele Christen bemühten sich, ihren Wohnsitz nach Karaganda zu verlegen.

„Wir verkauften alles und fuhren nach Karaganda. Die Gemeinschaft war da so schön, - es war wunderbar. Ich kann mich an den Tag erinnern, als die kleine Lehmhütte gekauft wurde, und das Pfingstfest gefeiert wurde, das war herrlich. Da haben wir uns aufnehmen lassen in die Gemeinde. Es war 1957. Es gab ein großes Tauffest in Kirsawod [Stadtteil von Karaganda], *wo 100 Seelen getauft wurden.“*

Frieda Klassen

Das Aufblühen der Gemeinde war ein Wunder. Doch von Anfang an gab es Schwierigkeiten von Seiten der sowjetischen Obrigkeiten.

Der Chor der DMBG im Stadteil „33" im Jahr 1958, nach dem das Gemeindehaus im Oktober 1957 geschlossen worden war. In der Mitte sitzend der Dirigent Wilhelm Töws

2. Bedrängnis und Verfolgung

Eine offizielle Anerkennung seitens der Obrigkeiten wurde der Gemeinde trotz all ihrer Bemühungen versagt. Die Versammlungsorte der Gemeinde waren auf mehrere Stadtteile („Alte Stadt", Michailowka, Kirsawod, „33") verteilt. Einer dieser Stadtteile war die Arbeitersiedlung an der Kohlengrube Nr. 33-34, im Volksmund „Siedlung 33" oder auch einfach „33" genannt. Etwa 200 Mitglieder der DMBG wohnten dort. Auch eingesegnete Brüder waren hier vorhanden: die Prediger Otto Wiebe, Peter Wolf, Jakob Siebert, Peter Rempel und die Diakone Bernhard Epp, Heinrich Klassen und Emil Fenski.

Der Chor und die Jugend hatten regelmäßig ihre Übstunden. Gelegentlich gab es auch Kinderstunden und Musikstunden (letztere fanden nur vor besonderen Festen oder Hochzeiten statt).

Schon im Oktober 1957 wurde das einfache Bethaus in der Siedlung „33" von der Stadtverwaltung geschlossen. Dasselbe geschah auch mit den provisorischen Bethäusern der Gemeinde in den anderen Stadtteilen.

Am 6.9.1959 fegte der nächste Sturm über die Geschwister von „33". Nach der Versammlung bei Otto Wiebe in der Severnaja-Strasse *[Das Haus ist im Bild der Beerdigung von Otto Wiebe auf Seite 26 rechts im Hintergrund zu sehen.]* wurden alle Besucher von einer behördlichen Kommission aufgeschrieben und Bruder Otto wurde eine Geldstrafe von 10.000 Rubel auferlegt (ungefähr das 7-fache Monatsgehalt). Daraufhin teilten sich die Geschwister auf und versammelten sich nun an zwei Stellen. So konnten die Andachten auch in kleineren Häusern stattfinden. Der Chor wurde ebenfalls aufgeteilt, was nicht leicht zu verschmerzen war.

1960 hatte der WSEChB (das legale Zentralorgan des Bundes der Evangeliums-Christen-Baptisten der Sowjetunion) eine neue Satzung (Ustav) und Verordnung (Instruktiwnoje Pisjmo) an die Gemeinden gesandt. In diesen Dokumenten wurden die Ältesten und Gemeinden dazu angehalten, gegen Erweckung, Kinder- und Jugendarbeit, gegen jegliche freie Gemeindeentfaltung vorzugehen. Es waren Dokumente, die im Zuge der Vernichtung der Religion dem Baptistenbund vom Staat aufgezwungen worden waren. Daraufhin entstand im August 1961 in Russland eine Initiativgruppe, die Aufrufe und Briefe verbreitete, die gegen diese Dokumente, gegen die Baptistenzentrale und gegen den Verfall der Gemeinde überhaupt gerichtet waren ... Das führte zu einer Spaltung in den Gemütern der Gläubigen und bald auch in den Gemeinden des Baptistenbundes. 1965 entstand eine Zentrale des Alternativen Baptistenbundes. Diese Zentrale bekam den Namen „Rat der Gemeinden" (Sowjet Zerkwej - SZ).

Viktor Fast

Diese Entwicklungen im Baptistenbund hinterließen Eindrücke in allen Gemeinden, in jedem einzelnen Christen.

Nach vielen Schikanen, Strafandrohungen und Strafmaßnahmen wurden im Dezember 1962 drei Prediger der DMBG in Karaganda vor Gericht geladen: David Klassen (der Älteste der Gemeinde), Heinrich Wiebe und Heinrich Zorn (beides Prediger aus der Gemeindefiliale in Saran). Sie wurden zu unterschiedlich langen Haftstrafen verurteilt.

Nach der Gerichtsverhandlung in Saran munterte Otto Wiebe die Brüder mit folgenden Worten auf: „Brüder, wir hatten jetzt sieben wunderbare Jahre, sie haben uns drei *[eingesegnete]* Brüder gekostet. Wir haben *[in der DMBG Karaganda]* 21 *[eingesegnete]* Brüder, sie könnten uns noch für 49 Jahre reichen."

Das war ein Trost für die Gemeinde und insbesondere für die verantwortlichen Brüder!

Otto Wiebe, den das Gericht als Zeugen herangezogen hatte, wurde aufgrund seines mutigen Zeugnisses und Glaubenstreue vom Staatsanwalt zunächst unter Hausarrest gestellt, dann am 23.1.1963 ebenfalls verhaftet und wegen Fortsetzung der „illegalen" Versammlungen und der „die Gesellschaft gefährdende religiöse Beeinflussung" zu vier Jahren Haft verurteilt.

Rechts im Bild Otto Wiebe (1905-1964) mit seinem älteren Bruder Johannes etwa 1932. Otto Wiebe wurde in der Krim geboren. Nach 12-jähriger Lagerhaft in Norilsk (hinter dem Polarkreis), kam er 1949 zu seiner nach Nordkasachstan deportierten Familie. 1957 zog er nach Karaganda, wo er sich der MBGemeinde anschloss und 1958 zum Prediger eingesegnet wurde.

Als nach der Verkündigung des Urteils Otto Wiebe das Wort gegeben wurde, stand der alte stille Mann in grauer Gefängniskleidung auf, und erzählte dem Gericht, den bewaffneten Soldaten und den Geschwistern, die reichlich erschienen waren, seine Bekeh-

Die Beerdigung des im Lager verstorbenen Predigers Otto Wiebe am 2.2.1964

rung. Er pries den Namen des Herrn und rief die Sünder zu Jesus.
(Helene Siebert aus: H .Wölk und G. Wölk, Die MBG in Russland 1925-1980. S.114)

Nach einem Jahr Gefängnishaft verstarb Otto Wiebe. Sein Leichnam wurde den Angehörigen zur Bestattung freigegeben, die am 2.2.1964 stattfand. Zur Beerdigung kam fast die ganze Gemeinde zusammen.

Peter Bergmann sagte in seiner Predigt über Otto Wiebe: „Er sprach und handelte immer in der Gegenwart Gottes. Seine treue Glaubenshandlungen und seine Predigten waren nie oberflächlich, sondern tief durchdacht, erprobt, und nun mit dem Tod versiegelt. So war er uns ein ständiges Vorbild auch nach seinem Tod."

3. Auswirkungen der Verfolgung auf die Gemeinde

Durch diese Bedrängnisse von Seiten der Behörden geriet die ganze Gemeinde, auch die Gruppe im Stadtteil „33" in Unruhe. Immer wieder wurden Brüderversammlungen durchgeführt, in denen man Meinungen über die Situation und das entsprechende Handeln austauschte. Man suchte nach der besten Lösung. „Einem jeden dünkt sein Weg richtig, aber der Herr prüft die Herzen."

Die Brüder in der Ortschaft „33" beschlossen, die Gruppen aufzuteilen, so dass in den Versammlungen jeweils nur 10 bis 15 Personen zusammen kommen sollten. Die Zeit des „Steine Zerstreuens" schien die Zeit des „Steine Sammelns" wieder einmal abzulösen.

Die Aufteilung führte zur Unordnung in der Organisation der Gottesdienste. Es war zum Einen schwierig, zehn Versammlungsräume zu finden und zum Anderen die Diener, Verkündiger und Sänger gut zu verteilen.

Da kamen z.B. sieben Personen zusammen, aber der Verantwortliche fehlte. Dann gingen diese sieben zum nächsten Versammlungspunkt. Oder es fand auch einmal ein Gottesdienst statt, wo nur gesungen wurde, weil keiner willig war zu predigen. Das brachte Spannungen mit sich.

Hinzu kam noch, dass einige Diener sich zurückzogen, andere als Schichtarbeiter nicht immer dabei sein konnten. So waren die Geschwister „wie Schafe unter den Wölfen". Je kleiner die Herde, desto größer die Gefahr. Wer sollte der nächste sein, der zur Schlachtbank geführt wurde, um den Hunger der „Wölfe" zu stillen?

Es war nicht leicht, Entscheidungen zu treffen. Die Behörden machten ein „gutes" Angebot: „Um in Frieden und ungehindert den religiösen Bedürfnissen nachzugehen, geht nach Kopaj."

Einerseits wurde die Gemeindeleitung immer mehr von der Obrigkeit angegriffen, andrerseits lud Kopaj, die registrierte Baptistengemeinde, immer mehr zu sich ein. Unter den leitenden Brüdern entstanden verschiedene Ansichten. Die einen meinten: „Wir müssen zurück zum Baptistenbund", andere sagten: „Nein, wir können uns als selbständige Mennoniten-Brüdergemeinde registrieren lassen", einige junge Brüder lehnten sowohl das eine als auch das andere ab.

In der Hoffnung, auch in dem Bethaus der Baptisten eine Mennoniten-Brüdergemeinde bleiben zu können, beschloss 1964 die Mehrheit der Geschwister der DMBG, sich dort zu versammeln, wobei die Geschwister von „33" sich ihnen nicht anschlossen.

Als die Gemeindeleitung merkte, dass es so nicht funktionieren würde, zogen sie sich von Kopaj wieder zurück und die Gemeinde versammelte sich (ab März 1965) wieder in den Häusern, wie auch die Geschwister von „33". Doch damit war die Einheit unter den beiden Gruppen nicht automatisch wiederhergestellt. Das gegenseitige Unverständnis und die Spannungen mussten erst abgebaut werden.

4. Die Gruppe im Ortsteil „33"

„Als nun Daniel erfuhr, dass ein solch Gebot ergangen war, ging er hinein in sein Haus und betete, wie er denn bisher zu tun pflegte."
Dan.6,5-11

1963 war für alle Christen der Sowjetunion ein schweres Jahr. Immer wieder mussten im Kampf gegen den äußeren Feind, gegen innere Versuchungen, aber auch im Verhältnis untereinander schwerwiegende persönliche Entscheidungen getroffen werden.

„Kein Kampf ist so hart wie ein Bruderkampf. Lange Zeit waren wir eine Gemeinde gewesen, geistlich, freundschaftlich und verwandtschaftlich miteinander verbunden. Wir waren Geschwister, die einander viel zum Segen gewesen waren – und auf einmal standen wir gegeneinander."
Hermann Isaak

Die Gruppe im Ortsteil „33" bestand aus Gemeindegliedern der DMBG, die den Übergang zur Baptistengemeinde Kopaj, wie auch später die Neusammlung der selbständigen MBG nicht mitmachen konnten, hauptsächlich wegen den Verpflichtungen, die nach dem sowjetischen Religionsgesetz einer Gemeinde bei der Registrierung auferlegt wurden.

„Zur Registration gehörte das Unterzeichnen eines Vordrucks, in dem unter anderem die Klausel stand: 'Wir sind über das Religionsgesetz unterrichtet', was die Brüder auch ohne Gewissensbisse unterzeichneten. Der Haken dabei war ein Zusatz in feiner Schrift: 'und verpflichten uns, es zu halten'. Anscheinend gab es diesen Zusatz anfänglich nicht (Götz und Reimer, Saran), oder er wurde von ihnen übersehen."

Heinrich Wiebe

In der Bibelstunde wurde in dieser Zeit der Galaterbrief besprochen. Das Wort Gottes traf uns wie „ein Hammer auf Steine" (Jer.23,29). Jeder sah sich selbst auf einmal mit den Augen des Nächsten.

„Bin ich denn damit euer Feind geworden, dass ich euch die Wahrheit vorhalte?" – Brüder, die uns die Wahrheit sagten, sollten wir nicht als Feinde, sondern als Freunde sehen.

„Sie eifern um euch nicht fein; sondern sie wollen euch von mir abfällig machen, dass ihr um sie solltet eifern." (Gal. 4, 16.17) – So wurden wir gewarnt vor eifernden Parteigängern.

„Mich wundert, dass ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, zu einem anderem Evangelium, so doch kein anderes ist, ausser, dass etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren." (Gal. 1, 6-7) – Wir sollten und wollten auch an dem ursprünglichen Evangelium festhalten.

Ohne dass ein Name genannt wurde, fühlte sich ein jeder nach seinem Verhalten in diesem Kampf des Lebens angesprochen, in dem einer dem anderen zum „Feind" wurde, obwohl doch alle Brüder waren.

„Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern eine neue Kreatur und über die sei Friede und Barmherzigkeit und über das Israel Gottes." (Gal. 6, 15.16)

Zur selben Zeit hatte die Gemeinde eine weitere Schwierigkeit zu überwinden. Da, wo die Prediger nach Wegen und Möglichkeiten suchten, wie die Gemeinde zu erhalten sei, und wie sie wieder ihres Glaubens leben könnte, verurteilten einige jüngere Brüder das Bemühen der „Älteren". Anstatt ihnen zu helfen, den richtigen Weg zu finden, beschuldigten sie ihre Menschenfurcht. Diese Brüder versammelten sich separat in der Siedlung „33".

(Aus: H. Wölk und G. Wölk, Die MBG in Russland 1925-1980. S.127)

Weil die Leitung der DMBG im Herbst 1964 Listen zur Registrierung anfertigte, dachten die Geschwister, die nicht damit einverstanden waren, dass sie das volle Recht hätten, separat zusammenzukommen und über das weitere Vorgehen nachzudenken. Damit waren die „jüngeren" Brüder der Gemeindeleitung „ungehorsam" und waren den alten Brüdern nicht gefolgt. Was in den letzten Jahren aufgebaut worden war, sollte nun wieder unter das „Religionsgesetz" gestellt werden. Das konnten viele der jüngeren Geschwister vom Ortsteil „33" nicht mit dem Wort der Bibel vereinbaren.

„Richtet selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen denn Gott." (Apg. 4,19)

Sie wollten sich weder dem sowjetischen Religionsgesetz unterstellen, noch dem „Orgkomitee", dem späteren SZ (Rat der Gemeinden der EChB).

Ein Schreiben der „Initiativgruppe" wurde in der Gemeindegruppe „33" durchgearbeitet und grundsätzlich positiv aufgenommen, aber auf einen Entschluss konnten die Geschwister sich nicht einigen. Der „Instruktionsbrief" vom WSEChB wurde auch unterschiedlich beurteilt. Dadurch entstanden Spannungen unter den Brüdern. Es kam soweit, dass ein jeder „Stein" in der Ortsgemeinde Stellung nehmen und sich prüfen musste, ob sein Opfer dem Herrn noch wohlgefällig sei.

„Gereinigt durch das Wasserbad im Wort, als eine Gemeinde die herrlich sei."

Eph. 5, 26-27

5. Organisation der Gruppe

Jesus sprach: „Gebt ihr ihnen zu Essen."

Mt. 14, 16

Im November 1964, nach der Beerdigung von Heinrich Klassen, machte Immanuel Rhein im Auftrag etlicher Brüder eine Bekanntmachung: Alle Gemeindeglieder, die sich wie bisher in den Häusern versammeln wollten, sollten sich zu einer Gemeindestunde in seinem Hause einfinden.

Die Mehrheit der Gemeindeglieder vom Stadtteil „33" hatte sich vorher entschieden, zu den deutschen Versammlungen der MBG, die seit August 1964 im Bethaus Kopaj stattfanden, zu gehen. Die übrigen Geschwister von „33" und auch Einzelne aus den anderen Stadtteilen der großen Gemeinde, die nicht den Schritt nach Kopaj machen wollten, versammelten sich zu dieser Gemeindestunde. Die Prediger Heinrich Wölk und Peter Wolf waren auch anwesend.

Das Ziel der Gemeindestunde war, die Versammlungen zu ordnen. Denn schon über ein Jahr war die „Gruppe" ohne Abendmahl gewesen, da kein eingesegneter Diener der DMBG die Leitung übernommen hatte. Zu Heinrich Wölk gewannen die Geschwister volles Vertrauen und Zuneigung. Von seiner Seite aus sah er keinen Grund, das Abendmahl zu verweigern. Doch die „alten Brüder" hatten es abgelehnt, um nicht den „Ungehorsam" der „jungen Brüder" zu stärken.

Daraufhin regelte die Gruppe einige Fragen der Organisation und des Gottesdienstes alleine. Heinrich Töws und Viktor Enns sollten für den Chor als von dem Herrn berufene Dirigenten verantwortlich sein. Zur Wortverkündigung sollte der Hausbesitzer auffordern. Auf diese Weise bekamen die Geschwister ihr „täglich Brot", wenn auch nicht in Form des Abendmahls bis zum Jahr 1970.

6. Der Einigungsversuch

Ende 1965 fand bei Peter Janzen eine gemeinsame Gemeindestunde aller Mitglieder der MBG vom Ortsteil „33" statt. Der Prediger Heinrich Wölk leitete sie mit dem Vorschlag ein, „nicht den Staub vom Vergangenen hochzuwirbeln". Viele ernsthafte Versuche wurden gemacht, um die Einheit mit der DMBG wiederherzustellen. Es wurde Buße getan und gegenseitig um Vergebung gebeten. Dadurch wurde ein wärmeres, vertraulicheres Verhältnis hergestellt.

Es wurde der Vorschlag gemacht, ein gemeinsames Abendmahl zu halten. Der Vorschlag wurde aufgenommen und bei Hermann Isaak durchgeführt. Ungefähr 15 Personen enthielten sich jedoch vom Abendmahl. Für die leitenden Brüder war das eine große und schmerzliche Enttäuschung.

Beide Seiten entschlossen sich, in Zukunft nicht mehr gemeinsam Abend-

mahl zu halten. Gleichzeitig aber beschloss man, nicht gegeneinander, sondern friedlich nebeneinander zu arbeiten. Das war ein letzter Versuch, eine Einigung zu erzielen.

7. Vorsteher und Abendmahl

In der Gruppe der Siedlung „33" gab es keinen eingesegneten Diener. Otto Wiebe war im Lager verstorben, Peter Wolf nach Usun-Agatsch gezogen, Peter Rempel und Jakob Siebert hielten sich zur DMBG und zogen 1967 nach Majkuduk und in die Neue Stadt (andere Stadtteile). Von den Diakonen hatte sich auch niemand der Gruppe angeschlossen.

Nach langem Suchen und Beten um einen Hirten wurden sich 1966 während einer Brüderversammlung alle dreiundzwanzig anwesenden Brüder auf Viktor Enns einig. Abram Günter, als zweiter Diener, wurde zwar ebenfalls von der Mehrheit gewählt, jedoch nicht einstimmig. Die Brüder wurden der Gemeinde vorgestellt, angehört und bestätigt. Doch diese weigerten sich, die Gemeindeleitung zu übernehmen, da sie meinten, den Anforderungen nicht zu genügen. Die Gruppe aber hielt zu ihnen als ihren Vorstehern, so dass die beiden Brüder die Verantwortung für die Gruppe und die Verantwortung beim Abendmahl übernahmen.

Heinrich Wiebe aus Saran wurde darum gebeten, der Gruppe das Abendmahl auszuteilen, was er auch willig tat. Er tat diesen Dienst ungefähr von 1966 bis 1967.

Eines der Kärtchen mit Bibelvers für die Kinder der Sonntagsschule in den 1960er Jahren

8. Die innere Arbeit der Gemeindegruppe

Kinderarbeit

An einem Abend fielen Viktor Enns die vielen spielenden Kinder auf der Straße auf und ihn jammerten die Kinder. Er rief sie alle in sein Haus herein und hielt mit ihnen eine Kinderstunde. Dabei las er die Stelle aus 2.Kön. 2,23.24. In unregelmäßigen Abständen wurden solche Kinderstunden wiederholt.

Einige Zeit später brachte Pawel Frolowitsch Sacharow aus Prokopjewsk ein lang ersehntes Heft in Blaudruck mit, das die Kinderarbeit zum Thema hatte. Seit der Zeit fingen regelmäßige Kinderstunden an. Es wurde auch vereinbart, dass die Eltern die Verantwortung für die Kinderstunden auf sich nehmen sollten.

Die Bibelverse bekamen wir auf selbst angefertigten und gemalten oder gekauften Kärtchen. Viele davon habe ich auch heute noch, nicht nur im Album, sondern auch im Gedächtnis."

Elsa Giesbrecht

„Bei Tante Susa Görzen fing ich an, zur Sonntagsschule zu gehen. Weil wir viele und verschiedenen Alters waren, wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt. Die größeren ab 12 Jahren behielt Tante Susa, die Kleineren übernahm Tante Lenchen Witlev."

Viktor Klassen

„Mir gab Gott auch die Möglichkeit, etwas für ihn zu tun. Mir wurde vorgeschlagen, die jüngere Kindergruppe bis zwölf Jahren zu übernehmen. Mit großer Furcht übernahm ich diesen Dienst.

Im Sommer 1970 fand die Hochzeit von Johann Fröse aus Pribaltika und Helene Witlev statt. Zu dieser Feier waren auch alle Kinder (etwa 130) eingeladen worden

„Ich selbst bin noch zur Sonntagsschule auf der „33" gegangen, wo Schwester Susanne Görzen Leiterin war. Schlicht und einfach wurde uns das Evangelium verkündigt und Geschichten erzählt, was einen großen Segen mit sich gebracht hat. Manch ein Kind bekehrte sich da.

Am 12. Dezember 1965 durfte ich mich auch zum Herrn Jesus bekehren. Ich konnte meine Sündenlast nicht mehr tragen.

Nach einer Sonntagsschulstunde waren alle schon auseinandergegangen, ich und noch zwei Mädchen gingen zu unserer Gruppenleiterin nach Hause. Wir äußerten unseren Wunsch und beteten zusammen. Der Herr vergab mir meine Sünden, und ich konnte froh und glücklich nach Hause gehen.

Ungefähr ab 1964 bis 1970 leitete ich die Kindergruppe. Der Unterricht dauerte ca. eine Stunde. Zuerst kam die biblische Geschichte, dann wurden die auswendig gelernten Bibelverse abgefragt und zum Schluss eine Missionsgeschichte erzählt. Dazwischen blieb der Gesang nie aus, wir übten auch neue Lieder ein. Die Kinderstunde war immer am Sonntag, in den Häusern der Geschwister. Im Sommer war es besser: manchmal auf dem Hof, manchmal im Freien auf der Wiese, mit Spielen, viel Gesang, Geschichte und gemeinsamem Essen. Ich durfte den reichen Segen Gottes verspüren."

Helene Fröse, geb. Witlev

„Zu dieser Zeit sammelte Tante Mariechen Siebert (geb. Dück) die Kinder zu einem Musikunterricht. Sie selbst spielte nur Gitarre und sang dabei. Ich lernte bei ihr das Gitarre Spielen, später gab es auch Mandolinen, die sie nicht einmal einstimmen konnte, doch das machte Eugen Benz. Wenn Tante Mariechen nicht konnte, führte ihre Mutter (Tante Dück) den Unterricht durch. Später tat es Onkel Jakob Rempel.

Viktor Klassen

Jugendarbeit

Es gab auch Jugendstunden, bei denen zunächst die Brüder Peter Rempel und Kolja Siebert die Leitung übernahmen. Später, bis ca. 1973, leitete Boris Tun die Arbeit.

Im Jahre 1969 fand im Süden Kasachstans ein großes Jugendtreffen statt, zu dem viele Jugendliche aus der Gemeinde „33" mit Viktor Enns hinfuhren. Es bekehrten sich einige, u.a. auch Johann Fröse.

Musikorchester

In der Gemeinde gab es auch ein Orchester, das Viktor Enns leitete. Einer von denen, die bei ihm ein Instrument spielen gelernt hatten, erzählte: „Onkel Viktor konnte selbst nur etwas Gitarre spielen und hat uns allen das Spielen auf verschiedenen Musikinstrumenten (Gitarre, Mandoline, Geige, Kontrabass, Knopfakkordeon usw.) beigebracht."

Die Jugend-, Kinder- und Musikstunden besuchten auch Kinder der Geschwister, die nicht dieser Gemeindegruppe, sondern der DMBG oder der Baptistengemeinde angehörten, aber in diesem Stadtteil wohnten.

Schwesternkreis

In dieser Zeit kamen ca. 6 Schwestern zu einem Schwesternkreis zusammen. Sie nähten, strickten, stopften und flickten alte Kleidung für kinderreiche Familien. Mit Gebet wurde begonnen und während eine Schwester eine geistliche Schrift vorlas, waren die anderen fleissig am Arbeiten.

Wenn die Gruppe „33" auch zahlenmäßig klein war und keinen eingesegneten Diener hatte, so wurden doch Gemeindestunden durchgeführt. Gemeindezucht blieb nicht aus und auch Tauffeste fanden statt. So wurden 1965 von Bruder David Klassen (dem Leiter der russischen Gemeinde SZ „60") drei Seelen getauft. Eine davon war Helene Witlev.

Als die DMBG das Gemeindehaus „38" baute, halfen die Brüder der Gruppe „33" mit.

9. Die Wahl und Einsegnung der Diener

Während einer Gemeindestunde bei Abram Quapp im Januar 1970 wurde erneut die Frage nach der Einsegnung von Dienern aufgeworfen. Viktor Enns hatte schon lange zuvor seine Bereitschaft geäussert, „aus Not" den Dienst zu übernehmen.

David Klassen (der Leitende der Gemeinde SZ „60"), der zu dieser Gemeindestunde eingeladen worden war, sprach den Geschwistern Mut zu, Viktor Enns als Hirten anzunehmen.

Abram Quapp wurde zum Diakon vorgeschlagen, da man erkannte, dass er ein offenes Auge für die Not des Nächsten habe. Abram Quapp gab zur Antwort, er habe schon lange auf des Herrn Frage: „Wer will mein Bote sein?", geantwortet: „Hier bin ich, sende mich."

Einmütig und voller Freude wurden beide Büder als Gnadengabe von Gott angenommen. Nun stand man vor der Frage, wer die Einsegnung vollziehen würde.

Johann Wedel aus I.Jurga (Mitte), Gebiet Kemerowo, segnete im Mai 1970 Viktor Enns (links) zum ersten Gemeindeleiter der Gemeinde „33" ein. Rechts im Bild Abram Günter

„Kopaj durfte nicht, die MBG würde es nicht tun, und der 'SZ' stellte schon lange Bedingungen, die wir nicht bereit waren zu erfüllen."

(Aus einer Erinnerung)

Auf den Vorschlag von Viktor Enns hin wurde Johann Wedel aus Jurga, Kemerowogebiet (Sibirien), um die Einsegnung gebeten. Viktor hatte ihn bei einer Hochzeitsfeier 1961 in Karaganda kennengelernt und einmal, als Johann in das Omskgebiet verschickt worden war, besucht. Nach seiner Freilassung war Johann Wedel nach Jurga zurückgekehrt, stand der Gemeinde als Leitender vor und war keinem Bund beigetreten.

In einem Brief erzählte Johann Wedel etwas zu seiner Person und stellte an die Gruppe folgende Fragen: „Geben die Brüder der MBG den Segen zu dieser Einsegnung? Werden sie dieser Handlung beiwohnen?"

Diese Fragen wurden der Leitung der MBG vorgelegt. Die Antwort lautete: „Wir sehen keine Notwendigkeit für die Entstehung einer neuen Gemeinde und es wird niemand beauftragt werden, an der Einsegnung teilzunehmen."

Daraufhin wurde die Möglichkeit des Anschlusses an die MBG neu erwogen und wiederum abgelehnt. Die Gruppe „33" war nicht gegen eine Registrierung der Gemeinde, aber gegen die Bedingungen, die von der Regierung dazu gestellt wurden.

(Das „Religionsgesetz" wurde in der Praxis von keiner der Gemeinden in Karaganda wirklich befolgt, weil es im Widerspruch zur Bibel stand.)

Johann Wedel hatte unser Anliegen vor die SZ-Bruderschaft Nowosibirsk-Kemerowo gebracht. Er wurde bevollmächtigt, mit David Klassen von der Gemeinde „60" die Verhältnisse zu prüfen und anschließend zu handeln. Als er kam, besuchte er die Vorsteher der MBG und machte Hausbesuche bei den Brüdern der Gruppe „33". Dann berief er eine Gemeindestunde bei Heinrich und Adina Klassen ein und vollzog die Einsegnung von Viktor Enns zum Ältesten der Gemeinde und Abram Quapp zum Diakon.

Viktor Enns bat nun darum, dass diejenigen, die sich der neu gebilde-

Viktor Enns (1925 – 1972), erster Gemeindeältester der MBG „33" in Karaganda

ten Gemeinde anschließen wollten, bei ihm melden sollten. Es waren 56 Personen, die sich der Gemeinde anschlossen. Man übernahm die Gemeinderegeln der MBG Karaganda.

11. Der Lebenslauf von Viktor Enns

Viktor Enns wurde im mennonitischen Dorf New-York im Donezkgebiet (Ukraine) am 6.9.1925 geboren. Seine Eltern waren Mitglieder der dortigen MBG. Sein Vater wurde 1937 verhaftet und die Familie (seine Mutter und 5 Geschwister) blieb ohne jegliche Nachricht von ihm. 1940 wurde auch die Mutter verhaftet. Die ersten Monate der Haft musste sie in einer Todeszelle zubringen. Die Angehörigen reichten eine Bittschrift an die Obrigkeit ein, daraufhin wurde sie gerichtet und zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt. Diese Haft büßte sie vollständig in Petschora im Komigebiet (Nordural) ab. 1950 kam sie zu ihren Kindern nach Karaganda, wo sie 1972 starb.

Beerdigung von Viktor Enns. Mit den Kindern, die am Sarg stehen, hatte er Musik- und Singstunden durchgeführt

10. Der Name der „Gemeinde Dreiundreissig"

Die neu entstandene Gemeinde wurde von Aussenstehenden unterschiedlich bezeichnet: „Mennonity-Raskolniki" (Abgeteilte Mennoniten), „Mrakobessy" (Dunkelmänner) oder Bogomoly (verächtlich für Gottesanbeter).

Die nicht registrierten Brüder nannten sie „Neutrale", weil sie sich nicht dem Bund der EchB-Gemeinden unter der Leitung des SZ anschlossen.

Von vielen anderen wurden sie „Gemeinde 33" genannt.

Nach der Verhaftung der Mutter wurden die drei jüngsten Kinder in ein Kinderheim gebracht. Die älteren mussten selbst sehen, wie sie durchkamen. Im Herbst 1941 wurde Viktor und sein Bruder mit den Verwandten, die sich ihrer annahmen, nach Tschudnoe (Dorf im Kustanajgebiet, Kasachstan) verschickt, wo er gleich am nächsten Tag arbeiten gehen musste.

1942 wurde er in die sogenannte Arbeitsarmee eingezogen und nach Tscheljabinsk ins Arbeitslager geschickt, wo er bis 1947 arbeiten musste. Später arbeitete er in Kuschmurun (Kustanajgebiet) an der Bahn. Im Mai 1948 zog er zu seinem Bruder nach Karaganda und arbeitete in der Kohlengrube Nr.33/34 bis 1955. Dann übernahm er eine Arbeitsstelle an der Bahn in Schichtarbeit.

Viktor Enns durfte am 28.3.1949 bei dem alten Bruder Johann Fast in Kopaj eine wahre Wiedergeburt erleben. Im selben Jahr wurde er in der Baptistengemeinde getauft und diente dem Herrn als Sänger im Chor, wo Michail Pawlowitsch Fadin Dirigent war. Am 10.7.1949 heiratete er Margarita Görzen. Die Trauhandlung wurde im Bethaus in Kopaj vollzogen.

Bis 1957 waren sie beide Mitglieder in der Gemeinde Kopaj. Dann schlossen sie sich der DMBG an, wo er auch im Chor bei Wilhelm Töws und Jakob Dirks sang. Mit Peter Janzen und Peter Görzen lernte er bei Wilhelm Töws nach Ziffern zu singen und den Gesang zu leiten.

Von Otto Wiebe wurde ihm die Aufgabe zugewiesen, den Chor im Schachtinski Rayon (ein Stadtteil, von Karaganda 5 bis 10 km entfernt) zu übernehmen. Das fiel ihm schwer, weil er sich zu schwach dazu fühlte. Nach ernstem Gebet und Flehen gab der Herr ihm Kraft und Freudigkeit für diesen Dienst. Der Segen blieb nicht aus.

Den Dienst im Chor konnte er wegen der Schichtarbeit nicht so gut verrichten und wechselte deshalb die Arbeitsstelle.

Im Mai 1970 wurde Viktor als Ältester der Gemeinde „33", die 56 Mitglieder zählte, eingesegnet. Nach einer schweren Krankheit verstarb er am 25.10.1972.

Unabhängig von der Gemeindezugehörigkeit haben ihn alle, die ihn kannten, in dankbarer Erinnerung behalten.

Albert Klassen, Frankenthal
Viktor Klassen, Harsewinkel
Johann Plett, Frankenthal

Quellen:

Albert Klassen, „Erinnerungen"
Abram Günter, „Erinnerungen"
H. Wölk und G. Wölk, Die MBG in Russland 1925-1980

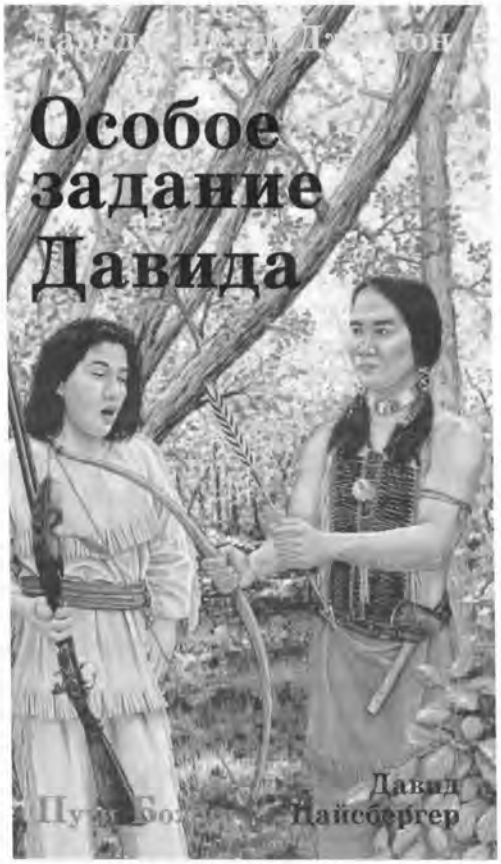
Es kommen demnächst drei neue Bücher in Russisch heraus. Jeweils 20.000 Exemplare haben wir bestellt und planen nach Kasachstan und Russland zu bringen. Wir hoffen, dass diese Bücher viel Freude und Segen den Lesern in Kasachstan und Russland bereiten werden.

„Unternehmen Auca" von Dave und Neta Jackson – ein Buch für Kinder und Jugendliche.

Die Aucas sind befürchtet und gefürchtet, verbreiten Angst und Schrecken, töten jeden Fremden und trauen niemandem, nicht einmal den Nachbarstämmen. Der elfjährige Niwa ist einer von ihnen.

Plötzlich geschehen seltsame Dinge – eine riesige „Holzbiene" erscheint am Himmel und Geschenke an den Stamm werden abgeworfen. Der Dschungelflieger Nate Saint und sein Missionsteam wollen den Aucas das Evangelium bringen.

Niwa ist davon begeistert. Er möchte gerne mit den geheimnisvollen Weißen Freundschaft schließen und seinen Stamm davon überzeugen, dass die fremde „Holzbiene" und ihre Insassen nichts Böses beabsichtigen. Doch als ein anderes Stammesmitglied Lügen über die fünf Missionare verbreitet, verlangt das ganze Dorf nach ihrem Tod – außer Niwa. Wird er sie rechtzeitig von ihrem Vorhaben abhalten können?



„Die Herausforderung" von Dave und Neta Jackson – ein Buch für Kinder und Jugendliche.

Ein seltsamer Treck durchzieht den Wilden Westen auf der Suche nach einer neuen Heimat.

Als weiße Siedler eine Gruppe friedlicher Indianer überfallen und sie zwingen, ihr Land zu verlassen, ziehen auch der 13 Jahre alte Josef Shabosch und sein gelähmter Freund, David Heckstein, mit ihnen.

So unterschiedlich die zwei Jungen sind, so unterschiedlich verläuft auch ihr Leben: Josef träumt von einem Abenteuerleben im Wilden Westen und David fühlt sich als unglückliche Last für seine alleinstehende Mutter.

„... und ihre Lampen verlöschen" von J.F.Lövgren – ein Buch über das laue Christentum von heute.

Jesus, der Sohn Gottes, erfuhr das Verstoßenwerden von Anfang seines irdischen Lebens an. Es gab keinen Raum für ihn. Von denen, die nicht zum Volk Gottes gehören, ist ja auch nichts anderes zu erwarten, aber wie steht es mit seiner Gemeinde? Steht er da vielleicht immer noch draußen und ist das Problem Laodicäas aktueller denn je?

Hat die erschütternde Klage Jeremias über das Volk Gottes nicht auch heute noch, trotz vieler Gemeindeaktivitäten ihre traurige Berechtigung: „Sie haben ihr Angesicht härter gemacht als einen Fels, sie haben sich geweigert, umzukehren."

Vor dem Hintergrund der Wiederkunft hält diese Erzählung aus einer norwegischen Kleinstadt der Gemeinde Jesu einen Spiegel vor, der beim Hineinschauen ein heilsames Erschrecken bewirken soll.

Onkel Wladik

I.

„Lisa! Lena! Essen kommen!" Etwas unwillig drehten sich die beiden Mädchen um. Sie waren ganz vertieft in ihre Bauarbeiten in dem runden roten Sandkasten auf dem Hof. Lena hatte gerade eine Autostraße zu Lisas Burg gebaut. Ausgerechnet jetzt musste Oma sie zum Mittagessen rufen. Hoffentlich würden ihre Kunstwerke noch stehen, wenn sie nachmittags wieder raus kamen. Sie standen auf und folgten ihrer Großmutter. Vorsichtig stiegen sie die steilen, unregelmäßigen Stufen hinauf, während ihre Augen sich langsam an das Dunkel gewöhnten. Plötzlich stieß Lisa einen Schrei aus und blieb stehen. Vor ihr auf dem Treppenabsatz lag jemand. Hier roch es auch recht seltsam, noch schlimmer als sonst.

„Oma! Wer ist das? Warum liegt der Mann da?"

Jetzt hatten auch Lena und die Großmutter den vierten Stock erreicht.

„Oh! Oma, ich hab Angst!" rief die kleine Lena entsetzt.

„Aber, aber, ... das ist doch Onkel Wladik! Ist er krank geworden? Aber warum liegt er dann nicht zu Hause im Bett?" Lisas Stimme überschlug sich fast.

Schnell nahm die alte Frau ihre beiden Enkel an den Händen. „Kinder, das ist wirklich Onkel Wladik. Er ist wieder betrunken. Ich werde bei Tante Gerda klingeln und ihr könnt den Opa rufen, dass er mithilft, Onkel Wladik in die Wohnung zu tragen."

Beim Mittagessen waren die beiden Mädchen in Gedanken immer noch mit dem soeben Erlebten beschäftigt.

„So etwas hab ich ja noch nie gesehen", sagte Lisa immer wieder in einem etwas altklugen Tonfall.

„Warum macht der das, Mama? Was ist das ‚betrunken'?" fragte Lena.

„Schaut mal, Kinder, es gibt viele Menschen, die den Herrn Jesus nicht kennen und Ihn nicht liebhaben. So einer ist auch Onkel Wladik. Irgendwann einmal hat er angefangen Alkohol zu trinken und jetzt kann er nicht mehr damit aufhören. Alkohol ist ein Gift und wenn man genug davon getrunken hat, dann kann man nicht mehr richtig denken und weiß nicht mehr was man tut. Dann geht es den Menschen so, wie Onkel Wladik, den ihr auf der Treppe gesehen habt," erklärte die Mutter.

„Alkoholsucht ist etwas schlimmes. Auch für Tante Gerda ist das sehr schwer. Wenn ihr Sohn betrunken ist, dann schlägt er sie manchmal oder schreit sie an," fügte Oma hinzu.

Lisa und Lena schauten ihre Großmutter mit entsetzten Augen an. „Aber... aber hat sie ihn trotzdem lieb?"

„Natürlich. Sie ist doch seine Mama. Sie hat ihn auch dann lieb, wenn er böse ist. Sie betet auch viel für ihn."

„Gell Mama, das sind ganz arme Menschen? Der Onkel Wladik ist auch arm. Aber warum hat er Jesus nicht lieb?"

„Vielleicht weil er nicht weiß, wie gut es bei Jesus ist," meinte Oma.

„Oder," schlug Lisa eifrig vor, „vielleicht hat ihm noch niemand von Jesus erzählt. Sollen wir ihm mal erzählen, welche Geschichten wir in der Sonntagsschule hören?"

„Doch, Onkel Wladik weiß einiges über Jesus, Tante Gerda, ist ja gläubig. Sie hat ihm schon vieles gesagt, aber er will es nicht hören," antwortete Oma traurig.

„Dann werden wir für ihn beten, ja Oma? Wird Jesus uns dann hören? Wird er machen, dass Onkel Wladik ihn liebt?" fragte Lena.

„Ja Kinder, das ist gut. Ihr könnt Gott bitten, dass Onkel Wladik sich zu ihm bekehrt."

Lisa und Lena wohnten in einer großen grauen Stadt mitten in einer weiten gelben Steppe. Hier lebten Russen, Kasachen, Ukrainer, Mongolen, Tataren, Deutsche und noch viele andere Völker. Die Wohnung, in der die beiden Mädchen mit ihren Eltern und Großeltern wohnten, war im vierten Stock eines langen Mietshauses, in einer Gegend, in der es viele solche Hochhäuser gab. Papa nannte sie „sozialistische Klötze". Das Treppenhaus war dunkel und schmutzig. Mama mochte das nicht und manchmal kehrte sie oder die Nachbarin, Tante Gerda, die Treppe, damit es hier etwas freundlicher wirkte.

Lisa und Lena spielten gerne draußen im Hof. Dort gab es eine gelbe Schaukel und neue Sandkästen, rot, gelb und blau angestrichen und dort trafen sie noch andere Kinder.

Jeden Sonntag nahmen Papa und Mama Lisa und Lena mit in die „Versammlung". So nannten sie den Gottesdienst, der in einem kleinen weißen Haus am Stadtrand stattfand. Früher konnten Lisa und Lena in der Versammlung nicht still sitzen. Jetzt hörten sie manchmal schon zu, wenn die großen Männer vorne auf der Kanzel predigten, besonders wenn sie Geschichten erzählten, die auch Kinder verstehen konnten. Nachmittags gingen Lisa und Lena zur Sonntagsschule. Sie mussten weit fahren – mit dem Bus, denn ein Auto hatten sie nicht. Die Sonntagsschule war schön, weil ihnen die Tante immer ganz interessante Geschichten erzählte und sie dort viele andere Kinder trafen, die Jesus auch liebhatten. Die Tante klebte ihnen jedes Mal einen bunten Zettel in ihr Spruchheft, da stand ein Bibelvers drauf, den sie bis zum nächsten Mal auswendig lernen sollten.

Lisa und Lena hatten schon viele Geschichten von Gott und Jesus, Mose und Abraham gehört. Papa hatte gesagt, dass man immer mit Gott reden könne, egal wo man ist und dass Gott uns immer hört. Sie wussten auch, dass sie Gott um Verzeihung bitten mussten für alles Böse, was sie taten. Und das war ganz schön viel. Sie zankten manchmal miteinander oder waren frech zu den Erwachsenen oder wollten nicht aufräumen, oder naschten aus der großen weißen Zuckerdose im Küchenschrank.

Jeden Abend erzählte Papa oder Mama ihnen eine Geschichte aus der Bibel und dann beteten sie zusammen. Sie beteten, dass Opa und Oma gesund blieben und für ihre Cousinen und Cousins, die weit weg wohnten. Heute abend fügten Lisa und Lena noch eine Bitte zu dem Gebet hinzu, das sie an den Herrn Jesus richteten.

„Und lieber Heiland, du kennst den armen Onkel Wladik von nebenan. Der ist manchmal betrunken und liegt auf der Treppe oder schlägt seine Mama. Aber sie hat ihn lieb und will dass er dich auch liebt. Wir wollen das auch. Mach bitte, dass er an dich glaubt. Amen."

II.

„Ich kann es kaum glauben, dass wir jetzt wirklich hier sind!" Neugierig sahen die fünf jungen Leute aus dem Fenster des dunkelgrünen Kleinbusses, der sie vom Flughafen in die Stadt bringen sollte. Sie hatten ihr Zuhause in Deutschland für einige Wochen zurückgelassen

und freuten sich jetzt auf die abenteuerliche Zeit in Kasachstan. Klaus war schon einmal hier gewesen und lächelte etwas überlegen über die erstaunten Ausrufe und Fragen seiner jüngeren Freunde, als sie über die holprigen Straßen fuhren, und aus dem Fenster die Schrebergärten, Hochhäuser und die vielen alten Autos sahen.

„Kannst du dich noch erinnern? Hier sind wir vorbeigefahren, als wir zum Flughafen wollten, um nach Deutschland zu fliegen?" fragte Jakob seine Cousine. Lisa schüttelte den Kopf. Sie war damals erst sieben Jahre alt gewesen und inzwischen waren 10 Jahre vergangen. Auch Andy und Julia waren hier geboren, aber schon als kleine Kinder mit ihren Eltern aus dieser Stadt weggezogen.

Nach einer halben Stunde war die Fahrt beendet. Der freundliche ältere Autofahrer hatte unterwegs etwas amüsiert der fröhlichen Unterhaltung zugehört, die er nur teilweise verstanden hatte. Jetzt blieb er vor einem schönen hellblau angestrichenen Haus stehen, aus dem sofort zwei kleine Jungen herausliefen, gefolgt von einer jungen Frau. Hier lebte die Familie des Gemeindeleiters, bei der die Gäste aus Deutschland untergebracht werden sollten.

Alle fünf fühlten sich noch etwas benommen, als sie nach der Gebetsstunde in dem frisch gepflasterten Hof des großen neu erbauten Gemeindehauses standen. Klaus kannte schon einige Leute hier und versuchte seinen Freunden so viele wie möglich vorzustellen. Alle freuten sich sehr über den Besuch und begrüßten die jungen Leute herzlich. Andy und Jakob wurden schnell von einigen kleinen Jungen in ein Gespräch verwickelt, bei dem sie ihre spärlichen Russischkenntnisse ausprobieren konnten. Lisa und Julia wurden von den vielen älteren Frauen herzlich umarmt und willkommen geheißen. Bald schwirrte ihnen allen der Kopf vor den vielen neuen Namen, die sie sich zu merken versuchten. Außerdem mussten sie sich stark anstrengen, um zu verstehen, was sie gefragt wurden und dann auch passende Antworten zu formulieren, denn in einer fremden Sprache ist das nicht leicht.

Plötzlich kam ein Mann auf die Jugendlichen zu, der ihnen zunächst etwas unheimlich vorkam. Er trug Arbeitskleidung und schien nicht so recht in die Umgebung zu passen. Sein Gesicht war ganz zerfurcht und dunkel und wirkte viel älter, als er wohl in Wirklichkeit sein musste. Seine spärlichen grauen Haare waren vom Wind etwas aufgewühlt. Direkt vor ihnen blieb er stehen und schaute sie aufmerksam an. Dann machte er einen Schritt auf Lisa zu und streckte ihr die Hand hin. Verwirrt schaute das Mädchen zuerst auf den Mann, dann auf ihre Freunde und dann wieder auf die Hand, die der Unbekannte ihr hinhielt.

„Du kennst mich wohl nicht mehr, was?" fragte der Mann mit heiserer Stimme. Lisa schüttelte den Kopf und versuchte sich gleichzeitig krampfhaft zu erinnern. Woher sollte sie diesen Mann kennen? Vielleicht kannte dieser Mann ihre Eltern, oder er hatte sie mit jemandem verwechselt? Hilfesuchend sah sie sich nach Klaus um, denn sie wusste nicht genau, wie sie diesem Mann in Russisch erklären konnte, dass hier ein Missverständnis vorliegen musste.

„Du scheinst wohl wirklich vieles vergessen zu haben," meinte der Mann. „Ist ja auch verständlich, warst ja noch so klein, als ihr weggefahren seid." Er hielt seine Hand etwa in der Höhe seiner Hüfte über dem Boden, um zu zeigen, wie klein sie damals gewesen war. „Aber ich kann mich noch sehr gut an dich und deine kleine Schwester erinnern. Ihr seid immer mit eurem Großvater einkaufen gegangen und habt manchmal meine Mutter besucht. Liebe Kinder wart ihr. Wenn ihr nicht gewesen wäret ..." Er unterbrach plötzlich, und drehte sich um: „Grüß dich, Klaus. Schön, dass du uns wieder besuchst!"

„Tag, Onkel Wlad. Ich freu mich auch, dass ich wieder hier bin. Hatten Sie heute Dienst?" Dann wandte sich Klaus an die anderen: „Das ist Bruder Wlad, der Wächter des Gemeindehauses."

„Bruder Wlad...Wlad." Lisa dachte angestrengt nach. „Wlad ist doch derselbe Name wie Wladik." Sie versuchte noch ihre Erinnerungen aus der frühen Kindheit im Gedächtnis zu ordnen, als „Bruder Wlad" sich wieder an sie wandte. „Vielleicht hast du mich vergessen. Aber ich werde es ganz sicher nie vergessen, wie meine Mutter eines Tages heimkam – ich war am Vorabend betrunken gewesen und gerade aus einem Rausch aufgewacht – und sagte: ‚Wladik, du stößt Gott weg. Aber Gott hat dich nicht vergessen. Er wird dich nicht in Ruhe lassen. Ich war eben bei unseren lieben Nachbarn nebenan und habe gehört, wie sie mit ihren Kindern Abendsegen gemacht haben. Die beiden kleinen Mädchen haben so schön gebetet und zum Schluss beteten sie für den armen Onkel Wladik, der Jesus noch nicht liebhat.' Das ging mir damals wie ein Schwert durch die Seele. In den wenigen Zeiten, in denen ich nüchtern war, verachtete ich mich selbst, weil ich so ein Nichtsnutz war. Ich dachte, dass mich niemand wirklich liebte, außer vielleicht meiner Mutter. Ich konnte es kaum glauben, dass die zwei süßen kleinen Mädchen für mich elenden Säufer beteten." Die Stimme des Mannes zitterte etwas, als er fortfuhr: „Aber ich verdrängte diese Rührung bald und versank immer tiefer in einem Sumpf, von dem du und deine Freunde keine Ahnung habt. Und das ist gut so. Meinem lieben himmlischen Vater sei Dank, dass Er mich trotzdem gefunden und zu sich gezogen hat. Und euch beiden – dir, kleine Lisa, und deiner Schwester möchte ich vielmals danken, dass ihr damals so treu für mich gebetet habt."

Jetzt erinnerte sich Lisa an das schmutzige graue Treppenhaus und den armen Mann, der den Herrn Jesus nicht geliebt hatte. Sie drückte ihrem neuen „älteren Bruder" die Hand. Auch sie musste ihrem himmlischen Vater danken, weil Er die Gebete zweier kleiner Mädchen so wichtig genommen und ihre Bitte erhört hatte, als sie diese selbst schon längst vergessen hatten.

Dankesbriefe

aus Saran

Vielen Dank für die Freude, die Ihr den Mitgliedern der christlichen Gemeinden Kasachstans bereitet habt. Danke für die finanzielle Hilfe, die uns ermöglichte Weihnachtspakete vorzubereiten. Wir haben in Eurem Namen den Geschwistern Lebensmittelpakete mit Mehl, Zucker, Nudeln, Sonnenblumenöl, Margarine, Süßigkeiten, Fleischkonserven und Reis zu Weihnachten geschenkt.

Dem Herrn sei die Ehre! Möge Er Euch diese Liebesgabe vergelten.

Franz Thiessen, Saran

Verteilung der Lebensmittel in Saran

aus Molodeshnyj

Wir danken dem Herrn und Euch für die Liebe, die Ihr uns erwiesen habt. Dank sei dem Herrn, dass Er Eure Herzen bewegt hat, uns zu Weihnachten eine Freude zu bereiten. Die Weihnachtstage sind segensreich vergangen. Möge der Herr auch Euch weiterhin segnen.

Die Geschwister aus dem Dorf Molodeshnyj, Karagandagebiet

aus Tokarewka

Großen Dank für Eure Liebe, mit der Ihr gesammelt, gepackt und die Gaben an uns geschickt habt, damit die große Gabe vom Vater aller guten Gaben in der Weihe-Nacht uns allen noch teurer werde. Möge Eure Tat auch uns anspornen zu geben, weil Er uns lehrt, dass Geben seliger ist als Nehmen. Wir wünschen allen Teilnehmern dieser Aktion viel Freude im Herrn.

Im Namen unserer kleinen Gemeinde in Tokarewka richte ich Euch einen großen Dank aus. Im Jahre 2000 hatte unsere Gemeinde 30 Mitglieder, jetzt sind nur noch 16 geblieben. Manche sind nach Deutschland ausgewandert, andere weggezogen, weil es hier schwierig ist durchzukommen. Etliche suchen sich mit Demas zu befreunden und Lots Weib ähnlich zu werden, indem sie stehenbleiben und sich umsehen nach dem, was schon brennt.

Bei der Weihnachtsfeier waren 34 Kinder zugegen und wir konnten mit Eurer Hilfe allen eine Freude machen.

In Liebe Heinrich Klassen, Karaganda

aus Bischkek

Herzlichen Dank für die Lebensmittelpakete, insgesamt 540kg, die wir zu Weihnachten verteilen werden. Möge der Herr Euch segnen! „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!"

Heinrich Voth, Bischkek

aus Brest

Herzlichen Dank für die Süßigkeiten, die wir unseren Kindern zu Weihnachten schenken konnten, für die Kinderausmalkalender und die christlichen Bücher für die Bibliothek.

In Liebe, N. Krasjko, Gemeindeleiter der EChB Brest

Die Kinder in Brest freuen sich über die Weihnachtsgeschenke.

aus Smirnenkoje

Ihnen schreibt die Leiterin eines Kindergartens. Unsere Kinder und ihre Eltern sind sehr dankbar für die Süßigkeiten und Spielsachen, die Sie uns geschickt haben. Wir erhielten die Pakete am 29. Dezember. Am Sonntag, den 30. Dezember, brachten wir die Geschenke den Kindern nach Hause. Es war für sie eine große Überraschung. Möge der Herr Sie segnen.

Tatjana Wiens, Smirnenkoje/Altaigebiet

aus Topar

Im Namen aller Mitglieder der Gemeinden in den Ortschaften Topar, Jushnyj, Koksun, Jalta, Kulajgyr bedanken wir uns für die Lebensmittelpakete. Wir sind Ihnen sehr dankbar, dass Sie in dieser schwierigen Zeit an uns denken. Durch diese Pakete können wir in den Weihnachtstagen unseren Familien und Kindern Freude bereiten. Dank sei dem Herrn und Ihnen dafür!

In Liebe Familie Ruppel und andere

aus Karaganda

Wir haben ein Weihnachtspaket erhalten. Bei solchen Geschenken ist es nicht schwer, dankbar zu sein – und das sind wir auch wirklich. Uns hatte jemand eine Karte zugeschickt mit etwa folgendem Inhalt: „Nicht die danken sind glücklich, sondern die Dankbaren sind die Glücklichen." Das muss wohl stimmen, und darum zählen wir uns zu den Glücklichen. Gerne hätten wir hinter dem Paket ein Gesicht erblickt, so wie Salomo im Hohelied 2,14 sagt: „Zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme..." Doch es ist oft wie beim barmherzigen Samariter – er hinterließ auch nicht seinen Namen.

Der Herr möge es Euch vergelten!

Talita und Rudolf Klassen, Karaganda

aus Karaganda

Liebe Geschwister im Herrn! Bereits seit einigen Jahren schenken Sie zu Weihnachten unserer Gemeinde und mir persönlich Ihre Liebe, Fürsorge und viele Geschenke. Ich bin Ihnen von Herzen dankbar für die Freundlichkeit, für die liebevollen fleißigen Hände und Ihre Barmherzigkeit!

„So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." (Mt. 5,16)

Sweta Kostjukowa, Karaganda

aus Berdjansk

Unsere Sonntagsschule bedankt sich bei Ihnen für die wunderbaren Geschenke, die Sie uns zugeschickt haben und die uns grosse Freude bereitet haben. Besonders haben sich Kinder aus armen Familien gefreut. Dadurch wurde unsere Weihnachtsfeier wesentlich verschönert. Vielen Dank! Möge der Herr Sie segnen!

Sonntagsschüler der EChB-Gemeinde, Berdjansk

aus Karaganda

Vielen Dank für Eure Liebe und Fürsorge! Wir wollen auch mit Gottes Hilfe anderen Freude bereiten und sind froh darüber, dass Gott uns die Augen für die Nöte der anderen öffnet. Der Herr ermöglichte uns mit Eurer Hilfe vielen Familien eine Freude zu bereiten. Nach der Weihnachtsfeier am 24. Dezember bekamen alle Kinder Tüten mit Süßigkeiten und ihre Eltern ein Glas mit Nougatcreme.

Vielen Dank auch für die Weihnachtspakete. Die grenzenlose Liebe Gottes und Seine Fürsorge öffnet sich uns immer wieder aufs Neue. Ihr seid ein Werkzeug in Seinen Händen. Möge der Herr Euch auch weiterhin segnen.

Rita und Gerhard Warkentin, Karaganda

Kinder freuten sich über die Nougatcreme

aus Karaganda

Ich grüße Sie in der Liebe des Herrn und bedanke mich herzlich für die Geschenke. Der Dienst für den Herrn ist oft nicht einfach. Der Feind der Menschenseelen versucht jeden Dienst zu verhindern. Ich glaube, dass auch in Ihrem Dienste besonders viele Hindernisse entstehen.

Ich möchte, dass mein Dankesbrief Sie ermutigt. Ich will meinen Dank nicht durch die einfachen üblichen Phrasen ausdrükken. Ich sehe Ihren Dienst und kenne seine Früchte. Damit meine ich nicht nur die materielle Seite, sondern auch die Dankbarkeit dem Herrn gegenüber, die durch diese Spenden in vielen Herzen geweckt wird.

Möge der Herr Sie und Ihre Familien segnen und helfen diesen Dienst weiterhin zu tun, oder richtiger, Sie in Seinem Dienste zu gebrauchen. Seid mutig trotz der Schwierigkeiten – der Herr sieht die dankbaren Herzen derer, denen Ihr Dienst geholfen hat.

Boris Sysoew, Karaganda

aus Aman-Karagaj

Wir möchten uns ganz herzlich bedanken für den Bodenbelag, die Ausstattung der Sonntagsschulräume und die vielen Hilfsgüter, die uns geholfen haben die Kinderfreizeiten im Lager „Tropinka" im Sommer durchzuführen. Danke für die Anmalkalender und Süßigkeiten, die wir unseren Kindern zu Weihnachten geschenkt haben.

Man kann nicht alles aufzählen, aber der Herr weiß, wie viel Freude Er Seinen Kindern und auch anderen Leuten bereitet, besonders denen, die auf dem Lande in sehr schwierigen Verhältnissen leben.

Uns fehlen die Worte um zu beschreiben, wie wertvoll Ihr Dienst in den Augen des Herrn ist. Deshalb möge der Herr Sie reichlich segnen und Ihre Liebe und Güte hundertfach vergelten.

Nikolaj Janzen, Aman-Karagaj

aus Karaganda

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass wir Glaubensgeschwister haben, die uns so lieben wie das Evangelium uns lehrt. Wir würden auch gerne lernen, wie man von Herzen geben kann und nicht nur immer Gaben entgegennehmen. Betet für uns und unsere Gemeinde. Möge der Herr Eure Opferbereitschaft und Fürsorge vergelten.

„Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus." (Phil. 4, 19)

Familie Bolschakow, Karaganda

aus Pawlodar

„Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn." (Röm. 12, 11)

Vielen Dank für die finanziellen Mittel. Für diesen Betrag wurden Lebensmittel ge-

kauft und 500 Weihnachtsgeschenke für unsere Gemeindemitglieder und Notleidende zusammengestellt. Dem Herrn sei die Ehre, dass Er Ihre Herzen bewegte uns bei der Vorbereitung dieser Geschenke zu unterstützen. Wir beten für Sie.

Pastor der EChB Jurij Korkin, Pawlodar

aus Karaganda

Jedes Mal, wenn wir ein Paket nach Hause bringen, beten wir und danken Gott, bevor wir es öffnen. Wir sind bis zu Tränen gerührt bei dem Gedanken, dass man uns nicht vergessen hat. Der Herr bewegt Eure Herzen zu diesem Dienst und Ihr seid bereit, diese nicht einfache Arbeit zu tun. Vielen Dank dafür! Möge der Herr Euch segnen.

In Liebe. Eure Schwestern aus Karaganda (vier Unterschriften)

aus Trudowoj

Unsere Gemeinde besteht aus sechs Mitgliedern. Schon seit Jahren bekommen wir zu Weihnachten Lebensmittelpakete. So auch in diesem Winter. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass Er uns nicht vergessen hat und alle unsere Nöte kennt. Danke für Ihre Fürsorge und Barmherzigkeit. „Ein gütiger Mensch ist der Liebe wert." (Spr. 19,22)

Die Gemeinde in Trudowoj, Karagandagebiet

Meldungen

Lebensmittel für Sommereinsätze

Die Gemeinden in Kasachstan und Sibirien haben für diesen Sommer große Missionsarbeit eingeplant. Zusammen mit Gruppen und Geschwistern aus Deutschland soll diese Arbeit getan werden. Für die vielen Kinderfreizeiten und wochenlangen Zeltevangelisationen, die Missionsreisen mit weiten Entfernungen benötigt man große Mengen von Lebensmitteln. Die Zusendung von Lebensmittelpaketen würden diese geplanten Missionseinsätze ermöglichen. Eine finanzielle Unterstützung für diese Zwecke wäre auch vom großen Vorteil. Die Geschwister würden mit diesen finanziellen Mitteln mehr Lebensmittel vor Ort einkaufen können. Dabei werden auch die hohen Transportkosten vermieden.

Gemeinden und auch einzelne Personen können sich an diesem Projekt aktiv beteiligen. Möge der Herr uns daran viel Freude schenken.

Die mobile Küche in Pawlodargebiet

Vorbereitende Schulungen für Kinderfreizeiten in Kasachstan und Sibirien

18. Mai, 10:00 Uhr – in der MBG-Frankenthal, Wormserstr. 124
15. Juni, 10:00 Uhr – in der EChBG-Augustdorf, Imkerweg 34

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für die noch offenen Grenzen und die Möglichkeit das Wort Gottes in Russland und Kasachstan zu verbreiten
- dass das neue Religionsgesetz noch immer nicht in Kraft getreten ist
- für die vielen gespendeten Kleider, Lebensmittel, geistliche Bücher, Rollstühle, Krankenbetten und andere Hilfsgüter, die den Bedürftigen gebracht werden konnten
- für die vielen freiwilligen Helfer, die mit Freuden packen, sortieren, die Transportmittel beladen und andere Arbeiten ausrichten
- für die Brüder, die ihren Ersatzdienst in den Gemeinden in Kasachstan leisten
- für jede finanzielle Spende, die eintrifft, um die Gottesreichsarbeit in Kasachstan und Sibirien zu fördern
- für die Brüder und Schwestern, die ihren Urlaub für Missions- und Hilfseinsätze in Kasachstan oder Sibirien planen

Lasst uns beten:

- für die im Sommer 2002 eingeplanten Evangelisationseinsätze und Kinderfreizeiten
- um des Herrn Beistand für die Verwirklichung des neuen Projektes „Wiedergeburt für Kasachstan" (siehe Seite 7)
- dass das neu geplante Religionsgesetz das geistliche Leben der Gemeinden nicht lahm lege (siehe Seite 12)
- dass die Arbeit mit den vielen Waisenkindern Ewigkeitsfrüchte bringe (siehe Seiten 13-17)
- um genügend Mittel, den Druck der neuen Bücher zu finanzieren (siehe Seite 31)
- um Brüder und Schwestern, die bereit sind bei der Durchführung der Kinderfreizeiten in Kasachstan und Sibirien zu helfen
- für das Projekt „Lebensmittel für die Sommeseinsätze" (siehe Seite 36)
- um Weisheit und viel Gnade, die Aquila-Unterstützungsarbeit weiter zu tun

Ich, ich bin der HERR, und außer mir kein Heiland.

Jesaja 43,11